Ideen
für Mensch
und Umwelt

BOCKERMANN FRITZE

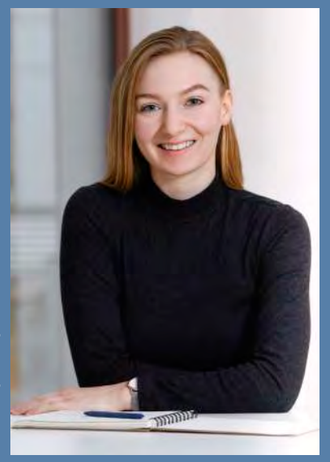
bf|acto

Ausgabe 2 / Winter 2020/21

Das Magazin der BOCKERMANN FRITZE Unternehmensgruppe



Menschen in Zeiten der Transformation *



© fotodesignfreitag

TITELBILD

Die Titel-Illustration stammt von Laura Burchert und trägt den Titel: „Viele Hände - Schnelle Wende?“ Sie wurde individuell für das Leitthema dieser Ausgabe gestaltet. Mit den speziell zum jeweiligen Thema erstellten freien und künstlerisch zu interpretierenden Auftragsarbeiten möchten wir gezielt die Kulturszene in unserer Region unterstützen.
Nach ihrem Praktikum bei der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe wurde Laura Burchert fest als Junior Grafikdesignerin in der Marketing-Abteilung des Unternehmens übernommen. Parallel dazu bildet sie sich im Bereich Kommunikationsdesign weiter und fasst als Illustratorin Fuß.

www.lauraburchert.design

INHALT

Immer schneller 4
Menschen in Zeiten der Transformation

Stephan Grünewald 6
Wir müssen wieder mehr streiten

Jonas Struck, Sportkletterer 10
Anspruchsvolle Passagen meistern

Daniel Meier, Plakatkünstler 14
Prägnant auf den Punkt gebracht

Blick nach vorne 18
Menschen weiterentwickeln

Herz über Kopf 22
Projekte, die bewegen

Die Chemie stimmt 30
Niederlassung Rhein-Ruhr in Gladbeck

Angekommen 32
Manchmal ist das Ziel das Ziel

Zufriedene Menschen können viel bewegen 38

Schnappschüsse gesucht – Talente gefunden 44

Pläne, Plotter und Papier 50
Bauzeichner – Tradition trifft Zukunft

Weihnachtsspende 52

[bf|facto] bf|acto ist das Kundenmagazin der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe. Die Wortmarke „bf“ wird verwoben mit der Wortverbindung „de facto“, die den Ist-Zustand einer Sache oder eines Sachverhalts beschreibt. bf|acto berichtet anschaulich, seriös und unterhaltsam über die vielfältigen Projekte der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Bockermann Fritze Unternehmensgruppe
Rechtlich vertreten durch:
Bockermann Fritze
IngenieurConsult GmbH
Dieselstraße 11, 32130 Enger
Tel. +49 5224 97 37-0
www.bockermann-fritze.de

Projektkoordination:
Marketing, Bockermann Fritze

Redaktion:
Artgerecht Werbeagentur GmbH, Bielefeld
Dr. Eike Birck, Corinna Bokermann
Stefanie Gomoll, Thomas Volkmar (V.i.S.d.P.)

Konzeption und Realisation:
Artgerecht Werbeagentur GmbH, Bielefeld

Art Direktion:
Bettina Rieso

Druck:
Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG, Detmold

Gedruckt auf Pergraphica classic rough
FSC® zertifiziert, EU Ecolabel und green range ausgezeichnet.

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C109521
climate neutral print www.klima-druck.de ID-No. 2092900
bvdm.

Auflage: 2.500 Exemplare / Stand: Januar 2021

BOCKERMANN FRITZE



© fotodesignfreitag

Die aktuelle Ausgabe von bf|acto handelt von Menschen, besonders von den Menschen, die bei Bockermann Fritze arbeiten. Und natürlich hat Corona in den vergangenen Monaten auch diese Menschen stark beschäftigt und beeinflusst. Herausforderungen in der Betreuung mit Anforderungen des beruflichen Alltags übereinzubringen, hat viele bis zum Anschlag belastet. Dabei standen für die meisten die Sorgen um die gesundheitlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen von Corona auf der einen, aber auch ein Aufbrechen von bewährten Mustern und die Beschleunigung von oft ohnehin gewollten oder notwendigen Veränderungen auf der anderen Seite im Vordergrund.

Glücklicherweise sind die bauaffinen Bereiche bisher wirtschaftlich einigermaßen glimpflich durch die Pandemie gekommen, sodass wir uns aufgeräumt auch mit der Frage beschäftigen können, was Corona ganz konkret für unsere Unternehmensgruppe verändert hat. Wenig überraschend vielleicht die Änderungen im Digitalen – mehr digitale Kommunikation, mehr mobiles Arbeiten, mehr online.

Neu war aber auf jeden Fall das Gefühl, aus dem Trott gerissen worden zu sein. Mit schnellen und greifbaren Veränderungen. Mit Toleranz gegenüber kleineren Störungen oder etwas weniger Perfektion wurden auch bei BF neue Wege ausprobiert. Bisher ungewohnte Erfahrungen z. B., mit großen VgV Bieterpräsentationen mit wichtigen Auftraggebern verteilt über mehrere Standorte als virtuelle Termine, Bewerbungsgespräche mit neuen Mitarbeitern über Zoom oder das Organisieren und Führen von verteilten Projektteams im Homeoffice.

Diese zurückliegenden Monate haben uns im besonderen Maße gezeigt, wie wichtig Vertrauen ist, Vertrauen in Kollegen, Vertrauen in Transparenz, Vertrauen in Entscheidungen.

Vieles ist neu und bei Weitem nicht alles auf Anhieb gut, aber ein großer Gewinn an Erfahrungen und neuen Fertigkeiten. Kolleg*innen in neuen Rollen als Verantwortliche in Corona-Krisenstäben, ein IT-Support, der über sich selbst hinauswächst, und Projektteams, die mit noch größerer Eigenverantwortung und stärker selbstorganisiert digital arbeiten. Am stärksten aber das Gefühl von „geht doch“.

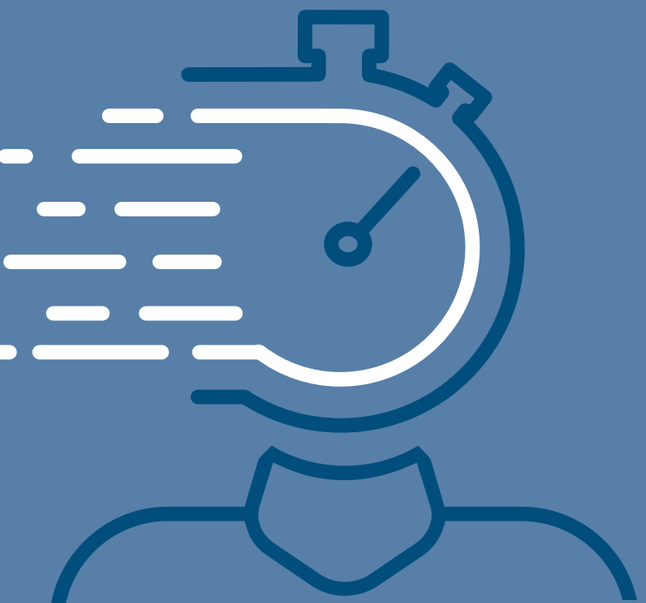
Diese zurückliegenden Monate haben uns im besonderen Maße gezeigt, wie wichtig Vertrauen ist. Vertrauen in Kollegen, Vertrauen in Transparenz, Vertrauen in Entscheidungen. Nur mit diesem Vertrauen entstehen die Sicherheit und der Mut, sich möglichst unbefangen auf Neues einzulassen. Wir fühlen uns einer Unternehmenskultur verpflichtet, in der dieses Vertrauen immer als Vorschuss vorhanden ist und weiter wachsen kann. Ich persönlich wünsche mir, dass wir den Impuls von Corona, was die Möglichkeit von Veränderung angeht, in einem positiven Sinne mit Mut und Eigenverantwortung und einer gesunden Portion Humor, was die kleinen Unzulänglichkeiten beim Ausprobieren angeht, mitnehmen.

In diesem Sinne berichtet bf|acto diesmal unter anderem von Menschen und ihren Herzensprojekten, von Azubis mit ihren Träumen und Zielen, vom Arbeitsklima insgesamt, aber auch von unseren Ideen für die Zukunft, was die Personalentwicklung angeht.
Viel Freude beim Lesen

Ihr



Ralf Fritze



* Menschen in Zeiten der Transformation

Immer schneller?

Autorin: Eike Birck

Die Zeiten ändern sich. Das haben sie zwar immer getan, aber viele Beobachter*innen sprechen davon, dass die Entwicklung noch nie so rasant war, wie wir sie heute erleben. Wir leben in einer VUCA-Welt. Der Begriff fasst die Herausforderungen zusammen, denen sich Unternehmen – und damit die Menschen – in einer zunehmend digitalisierten Welt stellen müssen. Das Akronym steht für Volatilität, Unsicherheit, Komplexität (im Englischen: complexity) und Mehrdeutigkeit (im Englischen: ambiguity). VUCA entstand in einem militärischen Zusammenhang Ende der 1990-er Jahre, um die multilaterale Welt nach dem Ende des Kalten Krieges zu beschreiben.

Aber wer weiß, vielleicht ist unsere Wahrnehmung von der Geschwindigkeit der Veränderungen auch nur subjektiv bzw. eine Momentaufnahme. Das werden Historiker*innen in 50 Jahren mit dem nötigen Abstand besser beurteilen können. Denn auch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert mit u. a. der Erfindung der Dampfmaschine, des mechanischen Webstuhls, der Dampflok samt öffentlicher Eisenbahn dürfte die Zeitgenossen durchaus verunsichert haben. Damals betrachteten viele Menschen die neuen Maschinen mit großer Skepsis, stellten sie doch die (Arbeits-)Welt auf den Kopf und bedrohten Arbeitsplätze. Von den nicht absehbaren Folgen für das gesellschaftliche Miteinander ganz zu schweigen.

So geht es uns auch mit der Digitalisierung, die übrigens schon längst begonnen hat. Sie wird unisono von Unternehmen als Zukunftsaufgabe genannt. Im selben Atemzug formulieren viele Unternehmer*innen, dass es ebenfalls eine Herausforderung sei, die Belegschaft auf den Weg in das digitale Zeitalter mitzunehmen. Denn Veränderungen sind immer schwierig. Zumal, wenn die Menschen mit dem Ist-Zustand zufrieden sind oder sich gut mit ihm arrangieren können. Das Unbekannte, das jede Veränderung mit sich bringt, macht Angst. Einige fürchten, dass eine entfesselte Künstliche Intelligenz die Macht übernehmen könnte. Das ist wahrscheinlich nicht die Mehrzahl, aber die Sorge, durch die Maschine überflüssig zu werden und damit den Arbeitsplatz zu verlieren, teilen viele.

Fragen über Fragen

Neben den Gedanken, die sich jede(r) Einzelne zum Thema Digitalisierung macht, gibt es auch eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung. Technisch gesehen ist bereits sehr viel möglich. Selbstfahrende Autos, Pflegeroboter oder autonome Maschinen, die miteinander kommunizieren. Wie viel Verantwortung übertragen wir den Algorithmen und was ist aus ethischer Sicht schwierig? Hier sei nur das vielzitierte Beispiel zum autonomen Fahren angeführt. Eine rote Ampel, die Bremsen des Autos versagen. Es könnten drei ältere Menschen überfahren werden oder der Wagen wird gegen eine Betonwand gelenkt, wobei dann ein Junge stirbt.

Meine Oma hatte Angst vorm Telefon. Meine Mutter lernte während meiner Auslandssemester in Irland das Fax zu schätzen. Ich kaufte mir 1998 mein erstes Handy. Heute besitzen rund 80 Prozent aller Bundesbürger*innen ein Smartphone. In kürzester Zeit rückte die Welt zusammen, Stichwort Globalisierung, und die Kommunikation erlebte eine sprunghafte Revolution.

Was soll das Auto tun? Das sind Fragen, über die gestritten werden muss. Alle Argumente müssen auf den Tisch und ein tragfähiger Kompromiss muss gefunden werden. So zu tun, als gäbe es diese Erfindung nicht, ist indes keine Lösung. Studien zufolge kommt es durch das autonome Fahren zu weniger Verkehrsunfällen und einem besseren Verkehrsfluss, der laut dem Verband der Deutschen Automobilwirtschaft (VDA) zu einem geringeren CO_2-Ausstoß und damit zu weniger Umweltbelastungen führt.

Apropos: Zusätzlich zu den Veränderungen rund um die Digitalisierung treibt die Menschheit ein weiteres wichtiges Thema um: der Klimawandel mit seinen katastrophalen Auswirkungen auf Natur und Artenvielfalt. Ein globales Problem, das global angegangen werden muss. Wurden eingangs die Errungenschaften der Industrialisierung benannt, so ist die Kehrseite der Medaille, dass die Industriestaaten ihren wirtschaftlichen Erfolg auf dem Rücken der Umwelt ausgetragen haben. Die westlichen Nationen waren jahrzehntelang die größten Verschmutzer. Die größten CO_2-Fußabdrücke verzeichnen aktuell China, die USA, Indien, Russland, Japan und Deutschland. Die jüngere Generation will das wirtschaftliche Wachstum um jeden Preis nicht mehr mitmachen. Ein Auto ist für viele junge Menschen kein erstrebenswerter Besitz mehr und sicherlich kein Statussymbol. Statt kaufen steht sharing auf der Agenda. Fridays for Future macht Druck auf die etablierten Parteien – auch auf die Grünen. Viele Unternehmen verordnen sich selbst Klimaziele bis hin zur Klimaneutralität. Doch das dauert. Haben wir überhaupt noch so viel Zeit? Die konsequente Kreislaufwirtschaft im Sinne des Cradle-to-Cradle-Ansatzes rückt in den Fokus. Viele Start-ups beschäftigen sich mit intelligenten Lösungen zu klimaschonenden Produkten.

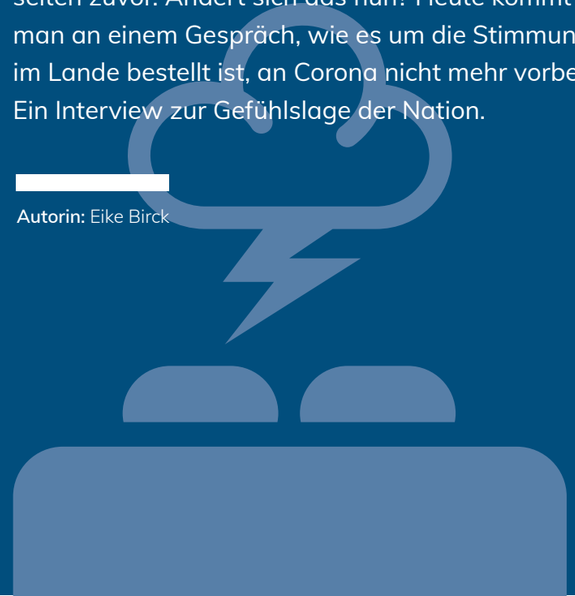
Digitalisierung, Klimakatastrophe, Covid-19-Pandemie – alles gleichzeitig. Ist der Mensch damit überfordert? Ich bin zuversichtlich. Der Mensch ist wandelbar und manchmal auch vernunftbegabt. Vor allem ist er anpassungsfähig und kreativ. Smarte Antworten – ob mit oder ohne digitale Technologie –, die Mensch und Natur guttun, sind gefragt. Klar ist, dass Lösungen ausgehandelt werden müssen. Das geht nicht ohne Streit, wichtig ist der kluge Kompromiss. Denn Menschen haben unterschiedliche Meinungen und Bedürfnisse. Oder, um es mit den Worten meines Großvaters zu sagen: alle verschieden verrückt. ◂

Stephan Grünewald

“Wir müssen wieder mehr streiten

Die FAZ nannte ihn den „Psychologen der Nation“. Stephan Grünewald ist Diplom Psychologe, Mitbegründer des renommierten rheingold-Instituts und Bestsellerautor. Gemeinsam mit seinen Kolleg*innen führt er jedes Jahr mehr als 5.000 Tiefeninterviews zu aktuellen Fragen aus Markt, Medien und Gesellschaft durch. **Bei ihm liegt Deutschland auf der Couch.** In seinem aktuellen Buch „Wie tickt Deutschland?“ (2019) schildert er eindrücklich, wie unzufrieden und wütend viele Menschen sind, obgleich die wirtschaftliche Situation so gut war wie selten zuvor. Ändert sich das nun? Heute kommt man an einem Gespräch, wie es um die Stimmung im Lande bestellt ist, an Corona nicht mehr vorbei. Ein Interview zur Gefühlslage der Nation.

Autorin: Eike Birck



Herr Grünewald, wie geht es Deutschland aktuell?
Die Stimmung in der Gesellschaft schwankt momentan zwischen Resignation und Gereiztheit. Die Endlichkeitshoffnung, dass Corona nur ein Zwischenphänomen ist, ist zerstoben. Anders als im Frühjahr mit dem sonnigen Wetter, als der Lockdown als willkommene Auszeit mit den Erfolgserlebnissen der sinkenden Infektionszahlen betrachtet wurde, hatten wir im Herbst eine andere Situation. Die Gewissheit, dass Corona viel langwieriger ist als angenommen, gepaart mit den dunklen und kürzeren Tagen und wenig Aussicht auf Belohnung, weil die Kurve nicht so stark sinkt, wirken sich aus. Im Frühjahr haben viele die Zeit mit der Familie genossen, auf Entschleunigungsmodus umgeschaltet und sich im Corona-Biedermeier eingerichtet. In der ersten Phase wurde die gesellschaftliche Solidarität beschworen. Vor dem Virus sind alle gleich, der Lockdown hat dann sehr schnell Aspekte der Ungleichheit aufgezeigt.

Geraten gerade Zukunftsthemen wie Altersarmut, Bildungschancen, Klimawandel, Pflegenotstand in den Hintergrund?
Ja, diese Blickverengung stellt wahrscheinlich jeder an sich selbst fest. Man ist nur auf das eine Thema fokussiert und stürzt sich auf die aktuellen Informationen. Andere Probleme werden außen vor gelassen. **Aber der Zustand, den ich in meinem Buch beschrieben habe, dass Deutschland als Auenland wahrgenommen wird, und die Menschen dieses letzte Paradies unbedingt festhalten wollen und deshalb Veränderungen kritisch gegenüberstehen, wandelt sich.** Denn durch Corona ist das Grauenland ins Auenland eingebrochen. Dass wir damit umgehen können, zeigt unsere Wandlungsfähigkeit. Es herrscht wieder eine größere Bereitschaft, Probleme anzupacken. Unbewusst werden die Corona-Wellen auch als Sintflut oder biblische Strafe für unseren Lebensstil erlebt. Das verstärkt die Bereitschaft, zu hinterfragen, ob wir so weitermachen wollen. Die Menschen hoffen zwar auf eine Normalisierung des Lebens, aber nach Corona soll es auch einen Neuanfang geben.

Ist der Begriff bzw. die Zuordnung bestimmter Berufe als „systemrelevant“ eine Kränkung derer, die als nicht systemrelevant eingestuft werden?
Besonders die Gastronomie und die Prostitution, das älteste und das zweitälteste Gewerbe der Welt, ohne die keine Zivilisation bestehen kann, sind vom Lockdown betroffen. Das ist sicherlich eine Kränkung, wenn die nicht als systemrelevant eingestuft werden. Psychologisch interessant ist, dass während des Lockdowns wieder viel gepuzzelt wurde. Und beim Puzzeln machen die Menschen zwei wichtige Erfahrungen: Wenn ein vertrautes Bild in tausend Teile zerschlagen wird, dann kann ich es mit Geduld und Zuversicht auch wieder zusammensetzen. Und es entsteht die Erkenntnis, dass alle kleinen Teile dazugehören – sonst ist das Bild nicht komplett. Um auf die Frage zurückzukommen: **Auch die kleinen Player gehören dazu und sind relevant für ein funktionierendes Ganzes.**

Hätten wir ohne Netflix als mediale Ablenkung schon eine Revolution?
Ablenkung ist nicht per se schlecht. Es gab ja auch eine Renaissance des Analogen. Wir haben gegärtnert, gewerkelt und eine große Putzoffensive gegen das Ohnmachtsgefühl gestartet. Und wir haben gehamstert. Das Hamstern von Klopapier zeigt: Wir sind in der Krise im doppelten Sinne geschäftsfähig. Streamingdienste haben reüssiert. Während wir beim Fernsehen mit dem Alltag vertäut bleiben, bieten Netflix-Serien die Möglichkeit, in eine parallele Welt abzutauchen, die tagtraumähnlich ist.

Nach drei Folgen haben wir die Dramaturgie durchschaut, die Charaktere sind bekannt und wir werden mit ihnen familiär. Diese Selbstbezüglichkeit stiftet Suchtpotenzial und hat somit Opium-Qualität. Außerdem findet über die Serien, die jeder dann abrufen kann, wann er möchte, kein oder selten ein Austausch mit anderen statt. Das Fernsehen mit Nachrichten, Dokumentationen und Magazinen verbindet uns mit dem Alltag. Selbst Werbeblöcke erinnern uns daran, dass wir noch Suppe kochen oder Wäsche waschen müssen.

In Ihrem Buch „Wie tickt Deutschland?“ schreiben Sie von einer Aufgewühltheit der Gesellschaft. Verschärft Corona diesen Seelenzustand?
Die Flüchtlingskrise 2015 war nicht die Mutter aller Probleme, sondern machte diese sichtbar. Da wären unter anderem die Spaltungstendenzen in der Gesellschaft, die fehlenden Zukunftsvisionen und Orientierungspunkte oder die mangelhafte gegenseitige Wertschätzung. Die Aufgewühltheit ist nicht verschwunden, auch wenn wir es gerade weniger mit einer aufgewühlten denn mit einer eingewühlten Gesellschaft zu tun haben, die durch häusliche Abschottung, Homeoffice und Homeschooling gekennzeichnet ist. Corona verstärkt vor allem die Spaltung der Gesellschaft, wie wir in einer Studie für das Bundespräsidialamt festgestellt haben. **Ein Teil der Bevölkerung geriet durch den Lockdown in eine existenzielle Verunsicherung, der andere besser alimentierte Teil richtet sich in seinem Entschleunigungs-Paradies ein.** ▸



BUCHTIPP
Stephan Grünewald
Wie tickt Deutschland?
Kiepenheuer & Witsch



© Marina Rosa Weigl

Stephan Grünewald …
wurde am 8. November 1960 geboren und studierte Psychologie an der Universität Köln. Er ist Mitbegründer des renommierten rheingold-Instituts und schrieb als Gesellschaftsanalytiker zahlreiche Bestseller – zuletzt „Wie tickt Deutschland?“ (2019). Momentan gehört er Armin Laschets „Expertenrat Corona“ an. Der rheingold-Geschäftsführer ist zudem ausgebildeter Therapeut in analytischer Intensivbehandlung. Er hat seit 1990 zahlreiche Fachbeiträge und Studien zu den Themen Markenführung, Werbewirkung, Lebensalltag, Jugend und Kultur in Printmedien, aber auch in TV- und Hörfunkbeiträgen veröffentlicht. Zu den Schwerpunkten seiner Arbeit zählt die Trend- und Gesellschaftsforschung.
Stephan Grünewald ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Zusammen mit seiner Familie lebt er in Köln. Sein Herz schlägt für Borussia Mönchengladbach. Seit dem furiosen 6:0-Sieg der Fohlen-Elf in der Champions League gegen Donezk hat für ihn auch die „Zahlenkombination 6 und 0“ ihren Schrecken verloren, wie er mit einem Augenzwinkern kurz vor seinem 60. Geburtstag zu Protokoll gab.

> **Wir brauchen eine neue Streitkultur. Denn Streit eröffnet einen Perspektivwechsel, indem ich meine Position zur Disposition stelle und so die Möglichkeit zum befriedenden Kompromiss finde.**

Warum ist „Arbeit“ für Menschen jenseits der materiellen Versorgung wichtig?
Arbeit erfüllt sechs Grundfunktionen. Sie bietet eine soziale Gemeinschaft im Kollegenkreis. Das ist gerade für die Menschen mit wenigen sozialen Kontakten wichtig. **Durch das Homeoffice fühlen sich viele entwurzelt und in den eigenen vier Wänden festgedreht.** Arbeit sorgt für eine Tagesstruktur und ist sinnstiftend. Dadurch können Menschen Werkstolz erfahren und werden von Vorgesetzten und Kollegen belobigt. Arbeit bringt zudem eine motivierende Aufstiegsperspektive und stellt eine stete Herausforderung an die Weiterentwicklung unserer Fähigkeiten dar. Durch das vieldiskutierte bedingungslose Grundeinkommen würde zwar die materielle Versorgung erfüllt, aber für Sinn, soziale Gemeinschaft, Struktur und Werkstolz wäre der Einzelne zuständig. Damit würde die gesellschaftliche Verantwortung privatisiert.

Eigentlich sollen digitale Technologien das Arbeiten erleichtern. Warum macht die Digitalisierung vielen Menschen Angst?
In Deutschland herrscht eine Technologie-Skepsis. Es wird befürchtet, dass der Wandel uns das nimmt, was uns vertraut ist. Das ist ambivalent. Die einen fürchten den Untergang des Abendlandes, die anderen preisen hymnisch die Chancen, die die digitalen Technologien im Hinblick auf Welternährung oder Klimawandel bieten. Für alle bietet die Digitalisierung in Form des Smartphones jedoch ein Allmachtsversprechen, eine Gottgleichheit. Mit einem Wisch können wir Reisen buchen oder einen Partner finden. Google als Orakel gibt uns in Sekundenbruchteilen Antworten auf unsere Fragen. Einerseits gibt uns das Freiheiten, aber die Digitalisierung ist auch mit Ängsten verbunden, dass ich durch die KI ersetzt werden könnte.

Ist diese Sorge berechtigt?
Jeder Fortschritt – auch der digitale Wandel – muss durch das Nadelöhr des analogen Alltags. Das heißt, dass sich die digitalen Features durchsetzen werden, die alltagstauglich sind. Da haben wir bereits bei einer 1995 durchgeführten Studie den Siegeszug des Smartphones vorhergesehen.

Warum ist der Mensch offenbar nicht in der Lage, Smartphone und Co. maß- und sinnvoll zu nutzen?
Das Smartphone bietet ein Befriedigungspotenzial, das Unruhe oder Langeweile absorbieren kann. Wenn man früher hippelig war, hat man eine Zigarette geraucht oder Däumchen gedreht. Jetzt scrollt man im Smartphone und entdeckt immer etwas, das einen interessiert. Das sind unbewusste Suchtstrukturen. **Viele Menschen sind überrascht, wenn ihnen gesagt wird, dass sie an einem Tag 150 Mal auf ihr Smartphone geguckt haben.** Das passiert halbautomatisch, denn den Menschen ist schon bewusst, dass sie das Telefon häufig zur Hand nehmen.

Den Generationen X und Y wird nachgesagt, ein ganz anderes Bewusstsein in Bezug auf das Leben, Arbeiten und besonders auf Sinnhaftigkeit zu entwickeln. Entsteht da eine neue „Kraft“, die die Chance birgt, etwas zum Besseren zu verändern?
Jede Generation nimmt wahr, wie ihre Eltern leben und in welche Fallen diese tappen. **Die jetzige Generation will nicht wie die Eltern im Hamsterrad durchdrehen und sich durch die Arbeit definieren.** Sie legt mehr Wert auf Teamwork, fachliche Autoritäten und flache Hierarchien. Sie möchte das Gefühl haben, dass ihre Arbeit sinnvoll ist und nicht in eine besinnungslose Betriebsamkeit abgleiten. Es wird immer deutlicher, wie sinnvoll Pausen von der Arbeit für die Effektivität und die Kreativität sind.

Wie handhaben Sie selbst das?
Ich versuche, eine 4-Tage-Arbeitswoche einzuhalten, mir den Mittwoch freizunehmen. So habe ich eigentlich eine 2-Tage-Woche. Ich arbeite montags, dienstags und donnerstags, freitags *(lacht)*.

Es fehlt aus Ihrer Sicht eine klare Vorstellung davon, wie wir die Zukunft in Deutschland gestalten wollen.

Was braucht es, damit Menschen aus ihrer gesättigten „Vollkaskomentalität“ herauskommen?
Es wird momentan ganz deutlich, dass es kein Zurück in die alte Glückseligkeit gibt. Es stellt sich die Frage, wie wir leben wollen. Corona beschleunigt die Spaltung der Gesellschaft. **Wir leben in einer Ellbogengesellschaft.** Das sehen wir jetzt gerade auch bei der Begrüßung. Es fehlt an Instanzen, die von allen akzeptiert werden. Die einen informieren sich durch die öffentlich-rechtlichen Medien und die anderen bleiben in ihren Echoräumen. Auch die politischen Programme geben keine klare Orientierung, weil sich die unterschiedlichen Parteien nicht klar voneinander abgrenzen.

Was braucht es, um wieder eine Vision von der Zukunft zu bekommen?
Wir brauchen eine neue Streitkultur. Denn Streit eröffnet einen Perspektivwechsel, indem ich meine Position zur Disposition stelle und so die Möglichkeit zum befriedenden Kompromiss finde. Streit findet momentan kaum statt. Viele wichtige Entscheidungen – sei es der Ausstieg aus der Atomenergie, die Homoehe oder das Ende der Wehrpflicht – wurden ohne Diskussion als alternativlos durchgewunken. Hätte es einen Streit gegeben, hätten auch die Gegner die Argumente der Befürworter verstanden und man hätte sich mit dem Ergebnis besser arrangieren können.

Warum wird nicht mehr gestritten?
Streit ist mühselig. Wer streitet, macht sich angreifbar. Viele Politiker orientieren sich an der Demoskopie, gucken darauf, was die Menschen wollen, und formulieren immer weniger eigene Positionen. **Bis zur deutschen Einheit hatten wir in Deutschland eine Streitkultur. Die ist einer umfassenden Harmonisierung zum Opfer gefallen. Aber: Je weniger gestritten wird, desto unfriedlicher wird es.** ◂



Jonas Struck, Sportkletterer

Anspruchsvolle Passagen meistern

„Die Sportart hat mich sofort gepackt und nie wieder losgelassen“, erinnert sich Jonas Struck an einen eher zufälligen Ausflug vor über zehn Jahren. Als er damals in einer Kletterhalle in Hannover seine ersten Höhenmeter machte, konnte der Bauingenieur nicht ahnen, wie sehr diese Erfahrung sein berufliches und privates Leben prägen sollte. Verkürzt zusammengefasst, hat seine Leidenschaft nämlich dazu geführt, dass er vor anderthalb Jahren eine neue Niederlassung der Bockermann Fritze plan4buildING GmbH in München mitaufgebaut hat und damit privat im Paradies gelandet ist.

Autorin: Stefanie Gomoll

Der zwölf Meter hohe Boulder „Plumber’s Crack“ liegt in der Nähe von Las Vegas im Red Rock National Park in Nevada.

© Fotoarchiv Jonas Struck

Geboren in Enger, ist Jonas Struck im vergleichsweise flachen Ostwestfalen aufgewachsen. Nicht gerade ideale Bedingungen für Sportkletter*innen. Dennoch hielt es ihn zunächst auch beruflich hier, als er direkt nach dem Studium des Bauingenieurwesens bei Bockermann Fritze IngenieurConsult anfing. Seinen Sport übte er in der DAV Kletterhalle „Speicher 1“ in Bielefeld aus. „Dort habe ich mich im Verein engagiert und mich unter anderem um das Schrauben der Routen gekümmert“, so der heute 36-Jährige. „Als Bauingenieur war es für mich ein großes Erlebnis, die neue Kletterhalle in Bielefeld mitzuplanen. Trotzdem hat es mich persönlich schon immer in Richtung Berge gezogen.“

Seine Chance kam mit der Gründung der Bockermann Fritze plan4buildING GmbH und dem anschließenden Plan, eine Niederlassung in München zu gründen. Eine echte Win-win-Situation für Jonas Struck und seinen Arbeitgeber. „Sportklettern geht in Deutschland besonders gut im Frankenjura, zwischen Nürnberg und Bayreuth“, erklärt der Kompetenzteamleiter. „Die Felsen dort sind ein Paradies für Sportkletterer. Das Frankenjura im Norden und die Alpen im Süden machen München daher zum perfekten Standort. Und eine passende Büroimmobilie haben wir hier auch gefunden.“

Das Sportklettern ist für Jonas Struck eindeutig mehr als ein Hobby. „Es ist ein Lebensgefühl, eine Philosophie, die mit Freiheit und Spontanität zu tun hat. Gemeinsam mit netten Menschen draußen sein, Herausforderungen, Rückschläge und Schwierigkeiten meistern.“ Kein Wunder, dass der Bauingenieur viele Parallelen zu seinem Berufsleben sieht. „Mein Ziel ist es immer, weiter zu kommen, schwierigere Routen zu erklimmen. Ein gewisser Ehrgeiz gehört dazu. Sich Stück für Stück zum Gipfel hochzuarbeiten, das entspricht unseren Projekten. Es gibt immer auch schwierige Griffe und Passagen, über die man hinwegklettern muss. Es geht darum, den Komfortbereich zu verlassen und sich aufs Ungewisse einzulassen. Der Aufbau der Niederlassung in München war genau so ein Schritt.“

Zugleich ist Klettern für Jonas Struck der beste Weg, um abzuschalten und sich im positiven Sinne auszupowern. „In der Route fokussiere ich mich total auf den nächsten Griff und den nächsten Tritt und bin da wie im Tunnel.“ Um in den Kletterflow reinzukommen, braucht es vor allem ein gutes Körpergefühl, Gleichgewichtssinn sowie Kraft in Fingern, Oberarmen und im Rücken. „Gute Technik bringt einen weiter als ein großer Bizeps“, lacht Jonas Struck. Deshalb ist er zuversichtlich, seinen Sport lange ausüben zu können. „Auch mit 50 plus kann man noch hervorragend klettern. Das Hirn speichert das Bewegungsrepertoire und kann Tritt-Griff-Kombinationen immer besser abrufen.“ ▸

1973 wurde der „White Rastafarian“ das erste Mal erklettert. Der Boulder liegt im kalifornischen Joshua Tree National Park.



© Fotoarchiv Jonas Struck

Als Bauingenieur war es für mich ein großes Erlebnis, die neue Kletterhalle in Bielefeld mitzuplanen. Trotzdem hat es mich persönlich schon immer in Richtung Berge gezogen.



© Fotoarchiv Jonas Struck

JONAS STRUCK

Sportkletterer und Kompetenzteamleiter der Niederlassung der Bockermann Fritze plan4buildING GmbH in München

Während er beim Klettern selbst den Blick nicht schweifen lässt, kommt das Naturerlebnis ins Spiel, sobald er wieder unten ist und Pause mit dem Team macht. Noch etwas spektakulärer als die Felsen im Frankenjura war Jonas Strucks letzter großer Klettertrip. „Ich bin neugierig auf die Sportklettergebiete, die es weltweit gibt, und möchte andere Gesteine, Landschaften und Klettermethoden kennenlernen. Mit Freunden war ich in Kalifornien. Das Yosemite Valley, wo das Klettern seinen Ursprung hat, ist ein grandioses Gebiet und der El Capitan einer der spektakulärsten Kletterfelsen.“ Auch jenseits gemeinsamer Reisen ist sein Sport sehr kommunikativ. „Man guckt sich zu, tauscht sich aus und gibt sich gegenseitig Tipps, um zum Erfolg zu kommen.“ Obwohl am Felsen jeder seine eigene Route finden muss, ist Sportklettern ohnehin immer auch Teamwork. Anders als beim Trendsport Bouldern, der in der Halle und stets in Absprunghöhe ausgeübt wird, geht Sportklettern nicht ohne Haken, Seil und vor allem: Sicherungspartner*innen. „Im Fränkischen sind die Felsen bis zu 40 Meter hoch. Da landet man nicht weich auf der Matte wie beim Bouldern. Wenn man fällt, nachdem man den letzten Haken überklettert hat, kann man zwei bis fünf Meter stürzen. Der Sicherer ist meine unverzichtbare Rückfallebene beim Klettern“, unterstreicht der 36-Jährige. „Das Gleiche gilt für meine Kollegen. Wir sind ein junges, dynamisches Team und versuchen die Niederlassung gemeinsam zu entwickeln. Dabei müssen wir uns aufeinander verlassen können.“ ◄



„true love never ends.“
Ausgestellt in Detroit, Michigan, USA für den Internationalen Plakatwettbewerb
„Posters on Politics" 2020, Digitaldruck A1

Daniel Meier, Plakatkünstler

Prägnant auf den Punkt gebracht

„Ein gutes Plakat darf alles sein, nur nicht langweilig“, unterstreicht Daniel Meier. „Ob kritisch, ernst oder humorvoll – immer geht es darum, eine Botschaft so spannend und prägnant zu gestalten, dass sie im Kopf des Betrachters bleibt.“

Seine eigene Passion für die Plakatkunst hat der Grafikdesigner bereits während seiner Ausbildung zum Gestaltungstechnischen Assistenten entdeckt. „Plakate waren Teil der schulischen Ausbildung. Eine Aufgabe war es, aus dem Wettbewerb ‚Hundert beste Plakate‘ eines auszusuchen, das uns besonders gut gefällt“, so der 28-Jährige. Begeistert hat ihn damals „Free Pussy Riot“ von Lex Drewinski. „Der prägnante und minimalistische Stil gefällt mir und hat mich geprägt. Mir war klar: Das ist die höchste Form der Ausdruckskraft, die ich auch erreichen möchte.“ Später kamen weitere Vorbilder hinzu: Lucian Bernhard, der als Vertreter der „Neuen Sachlichkeit“ bereits in den 1920er- und 30er-Jahren sehr reduzierte Plakate schuf. Außerdem Saul Bass, von dem unter anderem die Filmplakate zu „Shining“ und „Spartakus“ stammen. „Zusammen mit Lex Drewinski sind das für mich die drei wichtigsten Vertreter aus 100 Jahren“, resümiert Daniel Meier. Heute hat er längst seinen eigenen minimalistischen Stil gefunden. Einen Blick dafür entwickelt, was funktioniert und welche Bilder welche Assoziationen hervorrufen. Und das so erfolgreich, dass seine meist sozialkritischen Plakate international ausgestellt werden. Allein im Jahr 2020 hat der Plakatkünstler außerdem an Wettbewerben unter anderem in den USA, Indonesien und Spanien teilgenommen. „Es geht mir nicht unbedingt darum zu gewinnen, aber dass die Werke Reichweite haben, ist mir wichtig.“

Seit acht Jahren beschäftigt sich der Grafikdesigner mittlerweile mit Plakatkunst. Für ihn ist es deutlich mehr als nur ein Hobby. Da verwundert es kaum, dass er auch als Dozent tätig ist und Plakatworkshops gibt. Seine Leidenschaft hat ihn während des Media & Interaction-Design-Studiums in Osnabrück ebenso begleitet wie während des anschließenden Online-Studiums der Visuellen Kommunikation und parallel zu seiner beruflichen Laufbahn.

Seit September 2019 ist Daniel Meier bei Bockermann Fritze angestellt. Er gestaltet alle visuellen Kommunikationsmittel und baut zudem den Marketingbereich auf. Eine offensichtliche Verbindung zwischen seiner Kunst und dem Beruf ist die Kreativität. „Einen offenen Geist zu haben, hilft bei jeder Form der Gestaltung. Kreativität ist eine Fähigkeit, die man bewahren und fördern muss. Und sie ist auch unser Alleinstellungsmerkmal bei Bockermann Fritze. Um die Ecke denken, das Ziel nicht nur nach Vorgaben erfüllen, sondern neue, andere und vielleicht bessere Wege suchen, wie es gehen könnte – das zeichnet die BF-Gruppe aus.“ ▶

> **Einen offenen Geist zu haben hilft bei jeder Form der Gestaltung. Kreativität ist eine Fähigkeit, die man bewahren und fördern muss.**



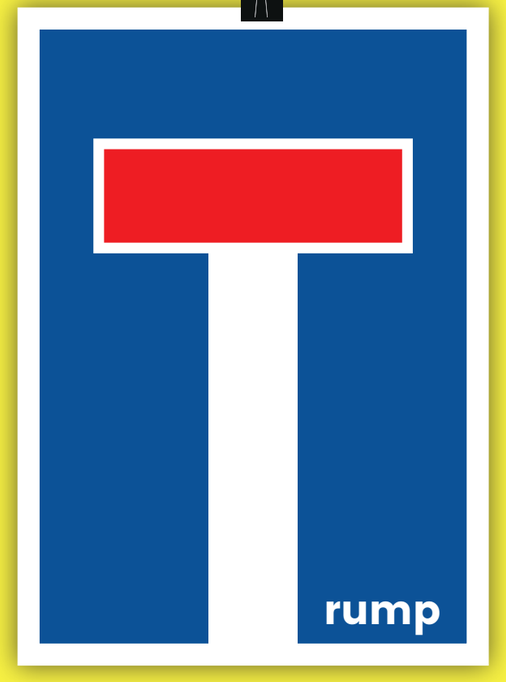
© fotodesignfreitag

DANIEL MEIER
Plakatkünstler und Grafikdesigner
der Bockermann Fritze Gruppe
in Enger

Einen Unterschied zwischen Beruf und Passion sieht der Mediengestalter allerdings schon: „Bei der Arbeit gibt es Richtlinien, an die ich mich halten muss, und das ist auch gut so. In der Kunst kann ich ganz frei gestalten. Das ist der Unterschied zwischen Design und Kunst. Es ist schön, in beiden Welten unterwegs zu sein, sie ergänzen sich gegenseitig.“

Inspirationen für seine Plakate findet der Künstler unter anderem in Zeitungen und Online-News. „Dort informiere ich mich über Missstände in der Welt, die mich betreffen oder interessieren. Ich recherchiere dazu, um ein Thema in seiner Komplexität zu verstehen. Ich glaube, dass sich viele Menschen zu wenig informieren. Mit meinen Plakaten möchte ich zu Diskussionen anregen. Thematisch sind sie breit gestreut, aber besonders häufig geht es um Umweltschutz, Ungerechtigkeit, Diskriminierung, Vorurteile und Rassismus.“

Die eigentliche Umsetzung – meist entstehen die Plakate digital am Computer – nimmt nur einen Bruchteil der Zeit in Anspruch. „90 Prozent der Arbeit geschieht im Kopf. Die Idee zu finden, ist am zeitintensivsten. Das gelingt am ehesten, wenn die Gedanken frei fließen.“ Mit möglichst wenig Mitteln möglichst viel zu erreichen, ist eben eine Kunst, die sich nicht so eben aus dem Ärmel schütteln lässt. „Man hat nur eine weiße Seite vor sich und das Plakat muss auf den Punkt funktionieren. Wie ein Warnsignal, das sich einbrennt.“ Daniel Meier resümiert: „Generell ist das Plakat das ausdrucksstärkste Medium, um eine Botschaft prägnant zu transportieren.“ ◄





Einblick in Daniel Meiers Schaffen bietet die Website
www.danielmeier.design



„NUCLEAR POWER? I LIKE!“
Ausgestellt in Heidelberg für den Plakatwettbewerb „Mut zur Wut“ 2018
und in Lublin, Polen zur „International Poster
Biennale Lublin“ 2019, Offsetdruck A2



Menschen weiterentwickeln

Blick nach vorne

Autorin: Corinna Bokermann

Ihre Karriere begann bei BF in einem damals nur zwei Personen starken kaufmännischen Team. 2013 erfüllte sich die heutige Geschäftsführerin der Bockermann Fritze IngenieurConsult GmbH dann einen Jugendtraum. Sie studierte bis 2017 nebenberuflich Psychologie. „Davon profitiere ich natürlich", sagt die 50-Jährige, die in ihre persönliche Entwicklung investiert hat. Im Unternehmen macht sie sich heute dafür stark, Menschen weiterzuentwickeln, damit diese ihr Potential nutzen. Die sympathische Powerfrau in der Führungsriege der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe treibt dafür Konzepte gezielt voran. So soll die bisherige kaufmännische Abteilung der Unternehmensgruppe mit heute rund 20 Mitarbeitenden – inklusive dem Thema Personal – ein eigener Geschäftsbereich werden.

Stillstand ist nicht ihr Ding. „Ich habe im Laufe der Jahre immer mehr Verantwortung und später auch Führungsaufgaben übernommen", stellt **Daniela Göhner** fest. Seit fast 20 Jahren lebt und gestaltet sie die Entwicklung der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe mit.

Welche Themen fallen in Ihren Verantwortungsbereich?
Das Spektrum ist weit, aber schwerpunktmäßig kümmere ich mich um den gesamten Bereich Personalmanagement. Dazu gehören Themen wie zum Beispiel die Personalentwicklung mit dem gesamten Weiterbildungswesen, aber auch die Abstimmung von Maßnahmen im Bereich Personalmarketing, um die Arbeitgebermarke BF weiter zu stärken und neue Mitarbeitende zu gewinnen. Mein Aufgabenbereich ist sehr vielfältig und schließt neben dem Thema Personal auch die Strukturierung der gesamten kaufmännischen Abläufe mit ein. Das ist eine große Aufgabe und Herausforderung. Den Bereich insgesamt weiter zu stärken und ihm mehr Gewicht zu geben, ist das Ziel. Wir wollen als eigener Geschäftsbereich der Unternehmensgruppe wahrgenommen werden.

Warum ist das Thema Personalentwicklung wichtig?
Der vielzitierte Fachkräftemangel beschäftigt und betrifft uns natürlich ebenso wie viele andere Unternehmen. Wir benötigen technisch gut ausgebildete Mitarbeitende – Bauzeichner, Techniker und Ingenieure. Qualifizierte Arbeitnehmer*innen können sich ihre Stellen heute nahezu aussuchen. Wir haben einen Arbeitnehmermarkt. Wir müssen daher etwas tun, um Mitarbeitende zu gewinnen, denn der Standort Enger punktet nicht mit dem sogenannten „Großstadtbonus". Ein großes Plus für uns: An unserem Standort sind wir gut vernetzt und bekannt. An unseren weiteren Standorten wie Gladbeck, Potsdam oder München braucht es aber ebenfalls Engagement, um Mitarbeitende zu gewinnen und zu halten. Daher investieren wir gezielt in Fort- und Weiterbildungen, die Mitarbeitenden werden früh in Projekte eingebunden und neben einer guten Einarbeitung ist uns eigenverantwortliches Arbeiten wichtig. Schon die Azubis übernehmen bei uns Verantwortung und das fördern wir. Ganz bezeichnend ist, dass ausnahmslos alle unsere heutigen Führungskräfte aus den eigenen Reihen kommen und sich im Unternehmen zum Teil vom Studierenden bis hin zu ihren jetzigen Positionen weiterentwickelt haben. Das ist schon etwas Besonderes und zeigt, dass es hier tolle Perspektiven gibt.

Gab es einen Auslöser, sich um das Thema Personalentwicklung intensiver zu kümmern?
Ja, die Initialzündung war der TOP JOB Wettbewerb, an dem wir uns 2011 erstmals beteiligt haben. Dazu gehörte auch eine Mitarbeiterbefragung, mit deren Ergebnis wir sehr zufrieden waren, die uns jedoch an einigen Stellen auch Verbesserungspotentiale aufgezeigt hat. Um diese Themen gezielt voranzutreiben, haben wir damals die Personalentwicklung-Projektgruppe, kurz PeP gegründet. Das war der Grundstein für viele unserer heutigen Aktivitäten und Maßnahmen im Bereich Personal. Ein Kritikpunkt seitens der Belegschaft war zum Beispiel der mangelnde Kommunikations- und Informationsfluss aus der Führungsriege ins Unternehmen. Das Thema sind wir – wie viele andere auch – angegangen und binden die Mitarbeitenden heute noch stärker ein. So gibt es zum Beispiel seit Kurzem einen Newsletter mit den Neuigkeiten aus unseren regelmäßigen Geschäftsleitungsbesprechungen. Denn: Wir wollen als Unternehmen transparent für die Mitarbeitenden sein! Die Wertschätzung jedes Einzelnen ist wichtig. Aus diesem Grund haben wir erst kürzlich wieder eine Mitarbeiterumfrage rund um das Thema „Gesundheit am Arbeitsplatz" durchgeführt, um eventuelle Belastungsschwerpunkte – sowohl physische als auch psychische – fest- und dann im besten Fall auch abstellen zu können.



© fotodesignfreitag

> **Dass die Werte unseres traditionell familiär geführten Unternehmens erhalten bleiben, ist für uns ein wichtiger Maßstab im Bereich Personalentwicklung.**

DANIELA GÖHNER
Geschäftsführerin bei Bockermann Fritze IngenieurConsult

Welche Themen sind derzeit in der Personalentwicklung besonders wichtig?
Es gibt einige Themen, die uns auf den Nägeln brennen. Zum einen beschäftigen wir uns intensiv mit der Frage, wie Fort- und Weiterbildung digitaler werden kann, um die Entwicklung von Kompetenzen voranzutreiben. Das ist ein Thema, das uns durch Corona aktuell besonders beschäftigt. Viele Präsenzveranstaltungen wurden abgesagt oder auf Online-Formate umgestellt. Unsere IT hat unter Hochdruck vieles möglich gemacht, aber es war ein Sprung ins kalte Wasser. Wir arbeiten außerdem in Abstimmung mit unseren Führungskräften an der Neuauflage unserer Mitarbeitergespräche, die wir, auch als ein Ergebnis aus dem TOP JOB Wettbewerb, 2013 erstmalig eingeführt haben. Sie waren ein Meilenstein, der jedoch frischen Wind braucht. Denn das Ziel unserer Personalentwicklung ist es natürlich, jeden Mitarbeitenden dort einzusetzen, wo die jeweiligen Kompetenzen am besten einfließen können, und die Mitarbeitergespräche sind hierfür ein wichtiges Instrument. Dass die Werte unseres traditionell familiär geführten Unternehmens erhalten bleiben, ist für uns außerdem Maßstab im Bereich Personalentwicklung. Die Philosophie, die Mitarbeitenden als Menschen wahrzunehmen und den Geist von Vertrauen weiterzutragen, ist für uns Ausgangspunkt und Antrieb.

Gibt es dabei aus Ihrer Sicht Unterschiede zwischen mittelständischen Unternehmen und den sogenannten Big Playern?
Das Ziel und die Aufgabe, die dahinterstehen, sind die gleichen: Jeder sollte am richtigen Platz entsprechend seinen Fähigkeiten eingesetzt werden. In mittelständischen Unternehmen, wie unserem, ist dies vielleicht ein Stück weit persönlicher. Beim Thema „Recruiting der Generation Y" setzen wir weiterhin darauf, dass die Chemie stimmt und die Mitarbeitenden ins Team passen – da ist es nicht nur wichtig, welche Noten im Zeugnis stehen. Von Kollegen aus größeren Unternehmen habe ich erst kürzlich gehört, dass sie inzwischen als Weg in die Zukunft beim Recruiting bereits auf eine softwaregesteuerte Vorauswahl von Bewerbern auf Basis von Algorithmen setzen. Das ist für mich unvorstellbar.

Unternehmen müssen sich etwas einfallen lassen, um die Talente im Unternehmen zu identifizieren, zu fördern und zu halten. Wie schafft man das?
Das ist eine spannende und wichtige Frage! Talente zu identifizieren, kann ganz unterschiedlich aussehen. Da gibt es dynamische Mitarbeitende, die sich zeigen, präsentieren und gut im Selbstmarketing sind. Bei den stillen Talenten muss man als Führungskraft das Potential erkennen und zum Beispiel in Mitarbeitergesprächen zutage bringen. Ein Dauerthema ist natürlich, Mitarbeitende zu halten. Hier lassen wir uns einiges einfallen, zum Beispiel durch äußerst flexible Arbeitszeitmodelle. Gerade im Bereich Teilzeit haben wir kein starres Modell. Da gibt es nichts, was es nicht gibt! Darüber hinaus können wir mit zahlreichen Benefits im Bereich Gesundheitsförderung punkten. Wir bieten eigene Sportkurse, kostenlose Massagen und Bike-Leasing an. Mit unserem ganz neuen „BF Sorglospaket" schenken wir allen Mitarbeitenden unter anderem ein kostenloses Gesundheitsbudget. Außerdem veranstalten wir alle zwei Jahre einen Projekttag. Mit der gesamten Belegschaft besuchen wir von uns realisierte Bauvorhaben, die dann von den daran beteiligten Mitarbeitenden vorgestellt werden. Eine tolle Aktion – denn hier geht es nicht darum, eine möglichst eloquente Präsentation zu halten, sondern den Anteil jedes Einzelnen am Gesamtprojekt zu würdigen. Ich finde es immer wieder schön, die Begeisterung und den Stolz auf die eigene Leistung mitzuerleben. Wir wollen damit auch das Teambuilding stärken – auch über unsere drei Unternehmen hinaus.

Warum ist Weiterbildung ein wesentlicher Baustein der heutigen Personalentwicklung?
Nicht nur heute! Man darf nicht stehen bleiben, denn das Weltwissen wächst immer schneller und Wandel und Schnelllebigkeit sind wesentliche Faktoren. Hier ist jeder gefordert, Anschluss zu behalten, gerade auch im Bereich Digitalisierung. Klassische Seminare wird es, um Menschen Face-to-Face mitzunehmen und das Menschliche zu wahren, weiterhin geben. Parallel werden – da zeit- und ortsunabhängig – digitale Fort- und Weiterbildungen zukünftig mehr Raum einnehmen. Wir planen zum Beispiel selbst, über das Intranet kurze Videos zu bestimmten Themen einzuspielen, um mehr Mitarbeitende zu erreichen, ohne sie extra in ein Seminar einladen zu müssen.

Was fördert die Lernkultur und Lernbereitschaft in Ihrem Unternehmen?
Auf jeden Fall die Mitarbeitenden selbst. Ein Großteil der Belegschaft hat Spaß an der Arbeit und ist motiviert, sich fortzubilden. Viele kommen initiativ mit Programmen zur externen fachlichen Schulung auf uns zu, anderes läuft intern, indem Wissen von Mitarbeitenden geteilt wird – das freut mich besonders, weil es nicht nur die fachlichen, sondern auch die sozialen Kompetenzen und den Zusammenhalt fördert. Und viele, die bei uns zunächst eine Ausbildung absolviert haben, studieren – teilweise auch dual – und kommen wieder.

Was sind die größten Herausforderungen, mit denen die Personalentwicklung zu kämpfen hat?
Eine große Herausforderung ist es auf jeden Fall, die Mitarbeitenden in die richtige Position zu bringen, damit sie sich weiterentwickeln können. Auch unter dem Aspekt, dass natürlich nicht jeder eine Führungskraft mit Personalverantwortung in einem eigenen Fachbereich werden kann. Wir haben aber viele engagierte und qualifizierte Mitarbeitende. Eine Fachkarriere bietet da Perspektiven, um als Unternehmen Potentiale zu nutzen – diese Modelle gilt es künftig noch mit mehr Leben zu füllen. Jeder sollte schließlich im besten Fall sein Talent und seine Leidenschaft am richtigen Platz einbringen können. ◂

über Kopf Herz

Projekte, die bewegen

Voll und ganz hinter einer Idee stehen. Sich begeistern, überraschen, ermutigen und motivieren lassen. Wenn berufliche Projekte unsere Leidenschaft wecken, bewegen sie uns. Und andere. Egal, wie klein oder groß sie sind. Vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe erzählen von ihren persönlichen Herzensprojekten. Projekte, in denen eine gute Portion Herzblut steckt und hinter denen Menschen stehen, die ihre Talente eingesetzt haben. Für die Sache. Ein Blick hinter die Kulissen.

Autorin: Corinna Bokermann

An der Emscher läuft´s

Stille Wasser

979 – drei Ziffern geben Marc Barnhöfers Herzensprojekt einen Namen. „Hinter unserer kürzesten Projektnummer steckt unser längstes Projekt“, stellt der Diplom-Ingenieur schmunzelnd fest. Das Emscher-Projekt der Emschergenossenschaft läuft seit 2004 unter dieser Projektnummer bei der Bockermann Fritze IngenieurConsult GmbH. Dass er mit der Erschließung von Nebeneinzugsgebieten an den Abwasserkanal Emscher (AKE) irgendwann einmal Teil dieser Mammutaufgabe sein würde, erstaunt den 47-Jährigen noch heute. Allerdings: Zum ersten Mal hatte er von dem gigantischen Projekt schon vor vielen Jahren gehört. Da studierte der Gütersloher noch in Detmold. „Der Emscher-Umbau ist das bedeutendste Projekt der Siedlungswasserwirtschaft der letzten 25 Jahre und der noch kommenden 25 Jahre“, stellt er fest. Seit über 150 Jahren wird das Abwasser aus der Emscher-Region offen in die Emscher und ihre Nebenläufe geleitet. Der Fluss, der sich früher durch die Landschaft schlängelte, wurde nach Gründung der Emschergenossenschaft im Jahr 1899 begradigt und als natürlich fließende „Abwasserautobahn“ ausgebaut. Seitdem führt er verschmutztes Abwasser und ist weit mehr als nur eine trübe träge Angelegenheit. Man riecht ihn auch. Ziel ist es, die Emscher komplett vom Abwasser zu befreien. Es ist ein gigantisches Projekt! Die Vorstellung, dass man künftig an der bisher durch Zäune abgesperrten Emscher wieder entlangspazieren oder Rad fahren kann, begeistert ihn. „Die Veränderung mitzuerleben, zu sehen, dass wieder ein richtiges Gewässer entsteht, das ist großartig“, so Marc Barnhöfer, der die Erschließung an den Abwasserkanal Emscher auf einer Strecke von vier Kilometern koordiniert. ▸


© Marc Barnhöfer


© Emschergenossenschaft, Jörg Sabarowski


© Rupert Oberhäuser


© Marc Barnhöfer


© Karsten Rabas

2016 starteten auf dem Abschnitt von Bockermann Fritze IngenieurConsult – dem „Emscher Los 2“ – die ersten Baumaßnahmen. Ziel ist es, die Emscher komplett vom Abwasser zu befreien.



© Karsten Rabas

Der digital gesteuerte Rohrvortrieb bahnt dem unterirdisch geplanten Abwasserkanal den Weg.

Der Emscher-Umbau ist das bedeutendste Projekt der Siedlungswasserwirtschaft der letzten 25 Jahre.



© fotodesignfreitag

MARC BARNHÖFER
Fachbereichsleiter bei
Bockermann Fritze IngenieurConsult

2008 gab es für das Projekt die Plangenehmigung, 2016 starteten auf dem Abschnitt der Bockermann Fritze IngenieurConsult – dem „Emscher Los 2" – die ersten Baumaßnahmen. „Das Schöne an dem Projekt ist aber nicht nur die Arbeit an dem Projekt selbst, ich arbeite dadurch auch wieder mit ehemaligen Kollegen zusammen. Das Emscher-Projekt hat uns wieder zusammengebracht", erzählt Marc Barnhöfer, der – bevor er 2012 bei Bockermann Fritze IngenieurConsult anfing – im Tiefbauamt Bottrop tätig war. Auch dort hatte er – eher am Rande – vom Thema Emscher etwas mitbekommen.

Sieben einzelne Projektbaustellen fallen in das Ressort des Ingenieurs. Auf dem Streckenabschnitt besteht die Aufgabe seines Teams darin, diese Einzugsgebiete in Essen, Bottrop und Oberhausen an den neuen Abwasserkanal Emscher anzuschließen. Zum Teil unterirdisch über Rohrvortriebsstrecken in bis zu 22 Meter Tiefe. Denn die kommunale Mischentwässerung soll künftig in den Abwasserkanal Emscher statt in den Fluss abgeleitet werden.

„Wir planen unterschiedliche Regenwasserbehandlungsanlagen an den sieben Projektbaustellen inklusive Betriebsschächten", so Marc Barnhöfer, der im Rahmen des Projekts mit immer neuen Herausforderungen konfrontiert wurde. So haben sich über die Projektlaufzeit beispielsweise Gesetzeslagen ebenso verändert wie Technologien. „Das ist super spannend", so der Ingenieur mit Blick auf den automatisierten digital gesteuerten Rohrvortrieb, der dem unterirdisch geplanten Abwasserkanal den Weg bahnt. Überraschungen inklusive. „Wir sind in einer Tiefe von rund elf Metern auf einen Mammutstoßzahn gestoßen", erzählt Marc Barnhöfer. Dieser stammt von einem Wollhaarmammut, das vor 12.000 Jahren ausgestorben ist. „Zum Glück findet man diese wohl häufiger, sodass wir nach Abstimmung mit den Archäologen weiterarbeiten konnten."

Inzwischen bewegen sich die Arbeiten auf das Ende des Projektes zu. „Zwei Baustellen sind bereits fertig, vier weitere sind noch im Bau und an einer anderen haben die Arbeiten gerade begonnen", skizziert Marc Barnhöfer die Entwicklung des bundesweit einzigartigen Projektes, in das die Emschergenossenschaft über einen Zeitraum von knapp 30 Jahren mehr als fünf Milliarden Euro investiert hat. Allein in den Abwasserkanal Emscher und seine drei großen Pumpwerke in Gelsenkirchen, Bottrop und Oberhausen werden mehr als eine Milliarde Euro eingebracht. „Es ist eine Wahnsinns-Gelegenheit an einem solchen Projekt mitzuarbeiten", unterstreicht Marc Barnhöfer. „Es ist eine persönliche und berufliche Bereicherung und mein Projekt, durch das ich den Weg zu Bockermann Fritze gefunden habe!" ◂



© Bildschön Fotostudio

Vom Glück zu bauen

Kopfkino

Sie macht das Herzensprojekt ihrer Kund*innen zu ihrem. Mit viel Elan, Empathie und Erfahrung. Und immer wieder aufs Neue. „Meine Aufgabe ist es, den Traum vom Haus meiner Kunden nicht nur aufs Papier zu bringen, sondern wahr werden zu lassen", bringt Karin Timm-Klüter die immer wiederkehrende Herausforderung auf den Punkt. Eine, an der ihr Herz hängt. Für die Kunden ist es immer ein Abenteuer zu bauen. „Meine Aufgabe ist es, zuzuhören und das Herzensprojekt meiner Kunden zu meinem zu machen", sagt Karin Timm-Klüter mit Blick auf die vielen Herzensprojekte, die sie im Laufe ihres Berufslebens realisiert hat. Individuelle Einfamilienhäuser – jedes für sich einzigartig. Entscheidend für die Zusammenarbeit ist für sie, dass das Bauchgefühl zwischen den Bauherr*innen und ihr stimmt. „Schließlich ist ein Haus zu bauen, ein sehr persönlicher Prozess", stellt sie fest. Nach langjähriger freiberuflicher Tätigkeit für das Unternehmen leitet die Dipl.-Ing. Innenarchitektin seit zwei Jahren den Planungsbereich der Bockermann Fritze DesignHaus GmbH. Eine Beziehung zu den Bauherr*innen aufzubauen, ist ihr wichtig, ebenso wie das Vertrauen zueinander. „Schließlich wollen wir gemeinsam ein Projekt voranbringen", betont die 52-Jährige, die Traumhäuser in 3-D zeichnet, um den Bauherr*innen einen möglichst guten Einblick davon zu vermitteln, wie das Haus letztlich aussehen wird. Durch Hausbesichtigungen in bereits fertiggestellten Projekten lassen sich darüber hinaus Details – quasi zum Anfassen nah – vermitteln. Während der Bauphase dienen Fotos von den einzelnen Bauabschnitten dazu, die Bauherr*innen auf die Reise mitzunehmen. „Ein Haus zu bauen, ist wie ein Kind zu bekommen", stellt Karin Timm-Klüter fest. „Es braucht zumindest ähnlich viel Zeit."

Offen für Menschen und ihre Bedürfnisse zu sein, ist für Karin Timm-Klüter die Voraussetzung, um sich den Herzensprojekten zu nähern. Es gibt Projekte, die ihr beispielsweise nah sind, weil sich die Bauherr*innen im ähnlichen Alter oder in der gleichen Lebenssituation befinden. ▸

Meine Aufgabe ist es, zuzuhören und das Herzensprojekt meiner Kunden zu meinem zu machen.



© fotodesignfreitag

KARIN TIMM-KLÜTER
Prokuristin und Leiterin Architektur
bei Bockermann Fritze DesignHaus

„So, wie beim Bau eines Bungalows, wo Gästezimmer für die erwachsenen Kinder eingeplant wurden und eine Lesegalerie“, erzählt die dreifache Mutter, deren Kinder zwischen 22 und 27 Jahre alt sind. Aber auch zu jungen Leuten, die das erste Mal bauen, hat sie einen guten Draht und findet Anknüpfungspunkte. „So habe ich für ein junges Paar ein modernes Flachdachhaus über zwei Etagen realisiert. Es ist durch seine Architektur auch für mich ganz besonders“, stellt die Prokuristin und Leiterin Architektur fest.

„Jeder Tag ist anders, das liebe ich an meinem Beruf“ – stellt sie fest. Herausforderungen scheut sie nicht. Auch wenn manche Häuser schon in der Planung herausfordernd sind. Beispielsweise dann, wenn ein Baugrundstück durch sein großes Gefälle schwierig ist. So, wie ein Haus, dass die Architektin im Rahmen einer Hinterlandbebauung am Nordhang des Teutoburger Waldes verwirklichte. Acht Meter Höhenunterschied galt es zu berücksichtigen. „Es ist nicht immer einfach, auf Anhieb die perfekte Lösung zu finden“, macht sie deutlich. „Auf der Rückfahrt aus dem Urlaub – ich hatte die Suche nach einer Lösung erst einmal etwas aufgeschoben – hatte sich der Knoten bei mir gelöst und ich die Lösung auf dem Tisch“, erklärt sie den Weg zu den immer individuell maßgeschneiderten Bauvorhaben. Das Schöne: „Es gibt bei jedem Projekt etwas, was einem am Herzen liegt.“ Ihr Ziel ist es, das Optimum – auch im Sinne der Bauherr*innen – zu erreichen. „Wenn mir Bauherren sagen, dass sie sich in ihrem neuen Zuhause wohlfühlen, geht mir das Herz auf“, bringt Karin Timm-Klüter ihren persönlichen Glücksmoment auf den Punkt. ◂



Eine Visualisierung dieses Hauses können Sie über diesen QR-Code finden.









Fotos © Bockermann Fritze DesignHaus



© Nikolai Benner

Auf links gedreht

ZOB mit Charme und Charakter

Alt und unansehnlich, weder sicher noch barrierefrei. Sein Urteil zum ehemaligen und in die Jahre gekommenen Zentralen Omnibusbahnhof (ZOB) in Werther fällt deutlich aus. Dafür blickt Christoph Meinert jetzt umso zufriedener auf das umgestaltete Areal. Im Dezember 2019 wurde der neue ZOB in Werther mit ca. 5.000 Quadratmeter umgestalteter Fläche eingeweiht. „Von der Größe wie auch vom Ausstrahlungscharakter ist er jetzt etwas ganz Besonderes“, findet der Projektmanager der Bockermann Fritze IngenieurConsult GmbH.

Der Neubau des ZOB in Werther ist sein Herzensprojekt, das er seit Mitte 2017 bis zur Fertigstellung in 2020 mit seinem Team geprägt, geformt und umgesetzt hat. „Seitdem ich bei Bockermann Fritze arbeite – inzwischen sind es schon zehn Jahre – beschäftige ich mich mit der Umgestaltung von ZOBs. Doch der ZOB in Werther ist aus unterschiedlichen Gründen für mich ein ganz besonderes Projekt“, betont der 37-Jährige. Wie viele andere Kommunen hat auch Werther beschlossen, seine zentrale ÖPNV-Anlaufstelle umzubauen, denn bis 2022 sollen möglichst alle ÖPNV-Anlagen barrierefrei sein. Mitgetragen werden diese Um- und Ausbauten zu 90 Prozent durch Fördermittel vom Zweckverband Nahverkehr Westfalen-Lippe (NWL) aus Münster. In Werther stand jedoch nicht nur die funktionale wie barrierefreie Umgestaltung des alten ZOB-Areals im Fokus. Für die Bevölkerung in Werther sollte auch der Umstieg auf den ÖPNV attraktiver werden. „Dazu braucht es Raum, der auch über Aufenthaltsqualität verfügt. Die bisherige Anlage hatte keinen Charme, das Servicegebäude war längst geschlossen und diente nur noch als Witterungsschutz“, listet Christoph Meinert einige der offensichtlichsten Defizite auf.

Am ZOB in Werther – der auch eine Mobilstation ist – treffen mehrere Verkehrsarten aufeinander. „Sie müssen miteinander verknüpft werden“, so Christoph Meinert. Um den Verkehrsverbund zu stärken und zukünftig mehr auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen, benötigen Auto- und Fahrradfahrende beispielsweise Parkflächen, E-Fahrzeuge eine Ladestation oder aber ankommende Fahrgäste ein Carsharing-Angebot. „Die Kommune hat die Bürger durch Workshops und öffentliche Beteiligung früh in die Vorplanung einbezogen und Vorschläge angenommen. Ich finde es toll, dass Kommunen so agieren und Bürger in solche Projekte einbinden. Das trägt zu einer größtmöglichen Akzeptanz bei!“, stellt Christoph Meinert rückblickend fest.

Sein Team war von Anfang an in die Kommunikationsmaßnahmen der Kommune eingebunden, sodass ein enger Austausch in alle Richtungen stattfand. ▸

> **Die Kommune hat die Bürger durch Workshops und öffentliche Beteiligung früh in die Vorplanung einbezogen und Vorschläge angenommen. Ich finde es toll, dass Kommunen so agieren und Bürger in solche Projekte einbinden. Das trägt zu einer größtmöglichen Akzeptanz bei!**



© fotodesignfreitag

CHRISTOPH MEINERT
Projektmanager bei
Bockermann Fritze IngenieurConsult



© Nikolai Benner



© Nikolai Benner

Entstanden ist ein ZOB mit organisch fließenden Formen, der eine hohe Aufenthaltsqualität mit großzügigen Flächen für Fahrgäste, Funktionalität und Barrierefreiheit vereint.

„Durch diese Maßnahmen ist der individuelle Charakter der Kommune in das Projekt eingeflossen“, macht Christoph Meinert deutlich. Die Außengestaltung der Radabstellanlage mit Behinderten-WC und Technikraum sowie andere Elemente der Haltestellenanlage sind, angelehnt an den Wertheraner Ehrenbürger Peter August Böckstiegel, umgesetzt worden. Die Fassade der Abstellanlage ist mit unterschiedlich farbigen Alu-Lamellen verkleidet. „Das ist ein richtiger Hingucker“, freut sich der 37-Jährige. „Das Schöne an diesem Projekt war aber auch das Miteinander. Die Kommunikation mit der Kommune lief ganz unkompliziert und vertrauensvoll“, so der Projektmanager aus dem Fachbereich Straße und Verkehr. „Jeder wollte das Beste für das Projekt!“
Entstanden ist ein ZOB mit organisch fließenden Formen, der eine hohe Aufenthaltsqualität mit großzügigen Flächen für Fahrgäste, Funktionalität und Barrierefreiheit vereint. „Dafür haben wir das gesamte Areal auf links gedreht und durch eine neue Raumnutzung nicht nur den Verkehrsfluss, sondern auch die Aufenthaltsqualität wesentlich optimiert“, erklärt Christoph Meinert. Maßgeblich prägend ist die veränderte Fahrgeometrie. Die Busse fahren heute in einer Richtung um die Anlage herum, sodass die Passanten nur in eine Richtung nach ihrem Bus Ausschau halten müssen. Grünanlagen, Sitzflächen und Bänke, aber auch Rasenflächen tragen ebenfalls dazu bei, dass der ZOB zum Hingucker geworden ist. Die gepflanzten Bäume spenden im Sommer Schatten, während die dreistufige Dachanlage bei Regen dafür sorgt, trocken von A nach B zu kommen. Lichtstelen, die sich dezent in das Konzept integrieren, versorgen die Fahrgäste mit umweltbewusst warmem Licht. Und natürlich gibt es für die Verkehrsteilnehmer*innen auch WLAN. Eine dynamische Fahrgastinformation ergänzt den zeitgemäß gestalteten ZOB. „Die Planung hat sehr viel Spaß gemacht, da komplett neue Aspekte eingeflossen sind und berücksichtigt wurden“, stellt Christoph Meinert fest. So gibt es zum Beispiel Taster, wo Fahrgästen die nächste Ankunft angesagt wird. „Ich finde es großartig, dass hier die Chance genutzt wurde, um mit Spielraum entlang der Richtlinien eine Fläche für Fahrgäste ganz neu zu gestalten. Der ZOB ist ein absoluter Blickfang – die ganze Anlage strahlt“, freut sich Christoph Meinert über das gelungene Projekt. ◂



BOCKERMANN FRITZE
plan4buildING GmbH

Logistik gut geplant

Freiraum

Ihre Augen leuchten, ihr Gesicht strahlt. „Ich bin schon ein wenig stolz darauf“, sagt Jana Friesen mit Blick auf das neue DHL-Verteilzentrum in Minden. Es ist das erste Projekt, das die 26-Jährige von der Entwurfsplanung bis zur Fertigstellung betreut hat.
Erst vor einem Jahr hat sie ihr duales Studium – Jana Friesen studierte Architektur in Detmold – abgeschlossen. „Da ich dual studiert und bereits das letzte Semester bei der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe gearbeitet habe, hatte ich schon einen guten Einblick in die Projektwelt der Deutschen Post DHL Group. Ich wurde von Tag eins mit in die DHL-Welt einbezogen“, sagt sie. Auch selbstständig zu arbeiten, war für sie nichts Neues. „Doch mit dem Einstieg in den Beruf gleich eine solche Aufgabe und Chance zu bekommen, ist natürlich großartig“, stellt die Projektingenieurin der Bockermann Fritze plan4buildING GmbH fest, die vom Hochbau begeistert ist. Dass sie nicht allein gelassen wurde mit den besonderen Aufgaben eines solchen Projekts, weiß sie zu schätzen. „Ich konnte mich mit allen Fragen an die Kompetenzteamleiter wenden. Wir haben Experten für alle Herausforderungen das neue DHL-Verteilzentrum ist eine Teamleistung, auch innerhalb unserer Unternehmensgruppe. Wir arbeiten interdisziplinär zusammen und es ist gut auf erfahrene Kolleginnen und Kollegen zurückgreifen zu können.“
Entstanden ist im Auftrag des Bauherrn, der co op Minden Stadthagen, auf dem rund 6.500 Quadratmeter großen Grundstück in dem Mindener Industriegebiet eine sogenannte Rollbehälterzustellbasis mit jeweils elf Beladetoren auf jeder Längsseite und drei Lkw-Toren an der Stirnseite des Gebäudes. Das Logistikgebäude mit einem eingeschossigen Verwaltungstrakt verfügt über eine Gebäudefläche von rund 1.265 Quadratmetern. An dem Verteilpunkt liefern Lkw Pakete, die in der Logistikhalle sortiert und dann auf Zustellfahrzeuge umgeladen werden. „Die vorhandene Fläche musste optimal genutzt werden“, formuliert Jana Friesen die Schwierigkeit, da die Grundstücksfläche nur begrenzt zur Verfügung stand. Bei der sollte es jedoch nicht bleiben. Ein fast 100 Jahre alter städtischer Mischwasserkanal, der in sieben Meter Tiefe das Grundstück diagonal quert, durfte nicht einfach überbaut werden. Der exakte Verlauf war während der Planungsphase nicht bekannt. „Für die Ausführung hat die Stadt ein Aufmaß durchgeführt. Im Bereich der Überbauung durch die Halle musste das Gebäude so ausgeführt werden, dass keine Lasten auf den Kanal abgetragen werden“, so die Projektingenieurin. Und nun ruht die Gebäudeecke der Halle auf einer Stahlbetonplatte, die von Stahlrohrpfählen getragen wird. Sie wurden mittels Bohrungen im Grundstück bis unterhalb des bestehenden Kanals verankert.
„Bei den ersten Baubesprechungen war ich sehr aufgeregt, aber ich wollte mich diesen Aufgaben als Architektin gerne stellen und habe mir das auch zugetraut“, erzählt Jana Friesen. „Und es war von Anfang an klar, dass ich im Haus die Ansprechpartnerin bin. Organisatorisch konnte ich alle Fragen beantworten, auch wenn ich mich fachlich noch einarbeiten und weiterbilden muss.“ Einen Prozess komplett zu begleiten, daran wächst man. Diese Erfahrung nimmt Jana Friesen aus ihrem ersten beruflichen Projekt mit. „Das ist echt Wahnsinn, ich habe alle Schwierigkeiten und Probleme mitgemacht und Lösungswege gefunden. Gleichzeitig habe ich gemerkt, dass Steuerung und Organisation gut zu mir passen“, betont die Architektin, die für den Bau des Verteilzentrums Hoch- und Tiefbau koordinieren musste. Ihr macht es Spaß, alles im Blick zu behalten und am gesamten Prozess beteiligt zu sein. „Man muss alle Fachplaner von Anfang an mitnehmen, die Projektbeteiligten koordinieren, im engen Austausch mit der Bauüberwachung stehen und auch Themen wie Brand- und Schallschutz berücksichtigen. Und auch auf der Baustelle darf es nicht zu Missverständnissen kommen. Deshalb sind die Vorbereitungen und die Genehmigungsplanungen bereits so umfangreich.“ Nach einem Jahr Projektlaufzeit stellt Jana Friesen am Ende vor allem eins – und das sehr zufrieden – fest: „Wir lagen voll im Zeitplan!“ ◂

Wir arbeiten interdisziplinär zusammen und es ist gut, auf erfahrene Kolleginnen und Kollegen zurückgreifen zu können.



© fotodesignfreitag

JANA FRIESEN
Projektingenieurin bei
Bockermann Fritze plan4buildING

Niederlassung Rhein-Ruhr in Gladbeck

Die Chemie stimmt

Autorin: Eike Birck

Stehen Entscheidungen an, wird nach dem demokratischen Mehrheitsprinzip abgestimmt. Dabei ist die Verteilung der Verantwortung auf drei Köpfe von Vorteil. „Manchmal wird viel diskutiert und wir sind auch nicht immer einer Meinung“, erzählt Michael Bröker. „Aber wir tauschen uns sachorientiert aus. Die Konstellationen sind durchaus unterschiedlich.“ „Wenn wir im Fußball-Bild bleiben wollen“, ergänzt Marcel Rottmann, „bringt jeder seine Farbe mit. Veronika und Michael haben die Expertise im Bereich Wasserwirtschaft und ich im Straßenbau.“ „Vieles ergibt sich somit allein schon aus der Fragestellung“, berichtet Veronika Becker.

Vertrauen ist dabei das A und O. Die Chemie zwischen den Niederlassungsleitenden stimmt. „Ich war erstaunt, wie schnell eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit hier entstanden ist. Das ist wichtig, wenn es darum geht Kritik zu üben, aber auch anzunehmen. Wir ergänzen uns sehr gut“, stellt Michael Bröker fest. „Konstruktive Kritik ist gut und wichtig“, betont Veronika Becker. „Es ist sehr angenehm, dass wir einen offenen Umgang miteinander pflegen und sagen können, was uns beschäftigt.“

Von entscheidender Bedeutung ist, dass die drei Ingenieure bei klarer Zuordnung Spielraum zur Gestaltung haben. „Unsere Geschäftsführung in Enger hat gesagt, dass wir uns in Gladbeck als autarkes Ingenieurbüro betrachten sollen, aber wenn es um einen Neubau ginge, würden sie das schon gern wissen“, geben die drei lachend zu Protokoll. Auch hier ist also viel Vertrauen im Spiel. „Wir können recht eigenständig agieren. Klar, einige Fragen sprechen wir mit Enger ab. Es ist gut zu wissen, dass wir einen großen und gut funktionierenden Apparat im Rücken haben. Und bislang wurde noch keine Rechnung abgelehnt“, sagt Marcel Rottmann mit einem Augenzwinkern. „Personalentscheidungen werden hier in Gladbeck vorbereitet und letztlich im Stammhaus entschieden. Und das ist sinnvoll, denn es muss ja – wie im Fußball – ein Überblick über das gesamte Team behalten werden. Die Balance zwischen Stürmern und Defensive muss passen.“

In den Farben getrennt, in der Sache vereint. So bezeichnet man im Fußball-Jargon konkurrierende Vereine, die jedoch bei bestimmten Projekten an einem Strang ziehen. Marcel Rottmann ist Schalker, Michael Bröker auf der Seite der Dortmunder und Veronika Becker als Ostwestfälin in dieser Angelegenheit eher neutral. Gemeinsam bestimmen die drei Niederlassungsleitenden seit Jahresbeginn 2020 die Geschicke des Standortes Rhein-Ruhr der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe.

Am Anfang stand Enger

Marcel Rottmann als Kind des Ruhrgebiets ist übrigens Wiederholungstäter. 2002 hat er bei Bockermann Fritze in Enger angefangen und war zunächst als Projektingenieur für den Bereich Straße und Verkehr zuständig. Nach einer vier-einhalbjährigen Auszeit, in der er für die Stadt Gladbeck als Abteilungsleiter für die Straßenunterhaltung tätig war, kam er 2014 zurück in die Unternehmensgruppe und hat den Aufbau des Standortes Rhein-Ruhr nicht zuletzt durch seine gute Vernetzung in der Region maßgeblich geprägt und den westlichen BF-Ableger weiterentwickelt. Mit Veronika Becker, die 2012 ihre Tätigkeit für Bockermann Fritze in Enger aufgenommen hat, und Michael Bröker, der 2017 dazukam, holte sich die tief im Westen befindliche Niederlassung im Pott zum Jahreswechsel 2019/2020 geballte Kompetenz zu Wasserthemen ins Boot. „Ein deutlicher Zugewinn“, wie Marcel Rottmann feststellt. „Nun können wir neben dem Straßenbau auch die Wasserwirtschaft in puncto Planung anbieten“, unterstreicht Veronika Becker. „So werden wir noch stärker in den Bereichen, in denen wir noch nicht so präsent sind“, ergänzt Michael Bröker, der sich mit Veronika Becker bereits in Enger ein Büro geteilt hat. Die Projektingenieurin, die den Facettenreichtum ihrer Arbeit schätzt, ist Expertin für Wasser & Umwelt, Entwässerung und Kanalplanung und außerdem Ersthelferin, in verschiedenen Arbeitsgruppen wie z. B. zum Thema „Erstellung eines Standard-LVs für Entwässerungsplanungen“ aktiv und engagiert sich mit Textbeiträgen auf der Homepage als BF-Insiderin.

Wie seine Kollegin unterstützt Michael Bröker, der lange in Bielefeld gelebt und nun seine Zelte im westlichen Münsterland aufgeschlagen hat, das Führungsteam mit seinem vielfältigen Know-how im Bereich Wasserwirtschaft. Bevor er zu Bockermann Fritze kam, war er bei der Stadt Bielefeld als stellvertretender Abteilungsleiter für den Betrieb der drei städtischen Kläranlagen verantwortlich. Im BF-Team konnte der Ingenieur sein Wissen z. B. um Themen der klassischen Abwasserableitung erweitern. Außerdem ist der 31-Jährige einer der Ansprechpartner für das Bauüberwachungsteam der Emschergenossenschaft. Der Emscherumbau, an dem Bockermann Fritze beteiligt ist, gilt als eines der derzeit größten wasserwirtschaftlichen Projekte Europas.



© Nadine Wuchenauer

Es ist sehr angenehm, dass wir einen offenen Umgang miteinander pflegen und sagen können, was uns beschäftigt.

VERONIKA BECKER
Projektingenieurin und Niederlassungsleiterin in Gladbeck
bei Bockermann Fritze IngenieurConsult

BOCKERMANN FRITZE IngenieurConsult GmbH

von links:
Veronika Becker,
Michael Bröker,
Marcel Rottmann

Zuhause im Innovationszentrum

Am Standort Rhein-Ruhr werden derzeit knapp 50 Projekte betreut. „Da gibt es Konzeptstudien, die zwei bis drei Tage beanspruchen, aber auch millionenschwere Aufträge, die uns über viele Jahre begleiten“, sagt Marcel Rottmann. „Wir sind nicht nur in der Region tätig, sondern kümmern uns auch um Projekte in Frankfurt oder München.“ Momentan befindet sich die Niederlassung Rhein-Ruhr in angemieteten Räumlichkeiten im Gladbecker Innovationszentrum Wiesenbusch. Die Lage im nördlichen Ruhrgebiet ist ideal für dienstliche Reisen und ein attraktiver Wohnstandort mit einem hohen Kultur- und Freizeitwert. Und der Standort wächst. Allein im Jahr 2020 wurden vier weitere Kolleg*innen eingestellt. Von den insgesamt 19 Mitarbeitenden sind 12 Kolleg*innen Ingenieure bzw. Ingenieurinnen, 4 Zeichner*innen, 2 Techniker*innen und 1 kaufmännische Angestellte. In Gladbeck arbeitet ein ausgesprochen junges Team Hand in Hand. „Das Durchschnittsalter ist näher an der 30 denn an der 40“, so Veronika Becker. „Im Bauüberwachungsbüro in Bottrop arbeiten fünf Kollegen“, berichtet Michael Bröker. „Hier wäre es eine Überlegung, alle Gladbecker an einem Standort zusammenzuführen. Aber das ist eine Aufgabe für die Zukunft. Zunächst möchten wir den Standort und unser Team weiter stabilisieren.“ Und wer weiß: Vielleicht steht irgendwann doch mal ein Neubau an. ◂



Angekommen

Manchmal ist das Ziel das Ziel

Karrierewege können so bunt sein wie das Leben selbst. Linear oder mit Umwegen. Wobei diese kleinen Schlenker häufig wertvolle Erfahrungen vermitteln. Ortswechsel oder verschiedene Lebensphasen sind weitere Meilensteine im Arbeitsleben. Entscheidend ist es, Chancen zu ergreifen und die eigenen Potenziale zu nutzen.

Autorin: Eike Birck

ALEXANDER ELSTERMEYER

„Mutig sein“

Alexander Elstermeyer kocht gerne und gut. Kein Wunder – das hat er vor elf Jahren gelernt. Nun ist er Bauzeichner bei Bockermann Fritze DesignHaus. Hat den Kochlöffel mit der Computer-Maus getauscht. Wie kam es zu dem Sinneswandel?

Ich habe die Ausbildung zum Koch direkt nach der Schule im Kurhaus Bad Salzuflen gemacht. Dort habe ich die gutbürgerliche Küche kennen und schätzen gelernt. Mit 16 Jahren war mir allerdings noch nicht so richtig klar, was es bedeutet, immer abends und an den Wochenenden zu arbeiten. Was es heißt, wenig Freizeit zu haben und dann im Dienst zu sein, wenn die Freunde frei haben.“ Nichtsdestotrotz hat ihm das Kochen großen Spaß gemacht und auch in Sachen Berufserfahrung konnte er seinerzeit schon eine Menge mitnehmen.

Und er blieb dem Kurhaus nach der Ausbildung noch eine Weile erhalten, bis 2015 der Zeitpunkt des Umdenkens kam. „Ich habe erst überlegt, noch ein Studium zu absolvieren. Lebensmitteltechnologie fand ich zunächst interessant. Nur hätte ich noch das Abi nachmachen müssen. Außerdem sollte es dann doch etwas komplett anderes sein“, lässt uns der heute 27-Jährige an seiner Entscheidungsfindung teilhaben.

Durch seine Schwester, die bei Bockermann Fritze arbeitet, hatte er bereits viel über das Arbeitsklima gehört. „Das ist für mich essenziell“, sagt Alexander Elstermeyer, dessen Interesse geweckt war. „Ich habe ein Praktikum bei Bockermann Fritze gemacht, was mich gleich sehr begeistert hat. Am Ende fand ich es nur schade, dass ich den Bereich DesignHaus nicht kennengelernt hatte. Denn Hochbau fand ich damals schon spannend.“

Zu der Zeit gab es bei der Bockermann Fritze DesignHaus GmbH noch keine Ausbildungsplätze für Bauzeichner. Aber das sollte sich ändern. Alexander Elstermeyer hatte Glück: Zwei Wochen nach Beendigung seines Praktikums kam ein Anruf, ob er sich eine Ausbildung bei der Schwestergesellschaft vorstellen könnte. Konnte er. Sehr gut sogar. Und Bockermann Fritze DesignHaus stellte den ersten Auszubildenden zum Bauzeichner ein. ▸



Sichtbare Ergebnisse

„Beim Hochbau gefällt es mir sehr, dass nachher sichtbar ist, was man gezeichnet hat. Wenn man durch ein ehemaliges Baugebiet fährt und noch weiß, wie die Häuser aufgeteilt sind und wieso verschiedenste Dinge geplant wurden. Und natürlich, wenn man beobachten kann, dass die Menschen dort glücklich leben. Man sieht direkt, was entsteht. Es ist toll, an wie vielen Projekten Bockermann Fritze in der Region beteiligt ist. Es macht schon ein wenig stolz, wenn auf den Bauschildern der Firmenname zu lesen ist."
Überschneidungen zu seinem ehemaligen Beruf als Koch sieht er bei der Kreativität. Heute schätzt er, wie abwechslungsreich der Beruf des Bauzeichners ist. „Es gibt immer neue Projekte. Mal bin ich mit Entwurfsplänen, dann wieder mit Ausführungen oder mit Anträgen befasst."
Für seine Arbeit ist räumliches Vorstellungsvermögen entscheidend. „Früher wurde in diesem Beruf anders gearbeitet, da wurde alles von Hand gezeichnet und es musste mehr gerechnet werden. Arbeiten, die heute der Computer übernimmt", berichtet Alexander Elstermeyer, der gebürtig aus Schweicheln stammt.
Noch heute kocht der 27-Jährige gern. „Ich habe etwas gelernt, was ich täglich brauche und anwenden kann. Ich bereue die Ausbildung zum Koch nicht. Aber meinen heutigen Beruf weiß ich umso mehr zu schätzen, wenn ich mir die flexiblen Arbeiten anschaue und auch noch nach Feierabend Zeit habe, mich auf mein Rennrad zu schwingen oder eine Partie Bowling zu spielen." Dass gleich das erste Praktikum ein Volltreffer war, damit hat er eigentlich nicht gerechnet. Denn der Schritt, aus der Berufstätigkeit rauszugehen und noch mal ganz bei null zu starten, ist ihm nicht leichtgefallen. Ein Schritt, den er, rückblickend betrachtet, nie bereut hat. „Ich kann nur allen raten, die sich in ihrem Job nicht richtig wohlfühlen, sich neu zu orientieren und mutig zu sein. Die Zufriedenheit mit der Arbeit und einem guten Arbeitsumfeld bringt sehr viel Lebensqualität." ◂

GHAZAL TAHERI

Kreativ unterwegs

In ihrem Geburtsland Iran hat sie Apartments und Villen gezeichnet. Nun ist die Architektin seit zweieinhalb Jahren in Deutschland. Ghazal Taheri hat ihren BA in Architektur und ihren Master in Innenarchitektur im Iran gemacht. Sie spricht fließend Persisch und Englisch, sehr gut Deutsch und auch ein bisschen Dänisch.

Vor vier Jahren kam sie mit ihrer Familie nach Kopenhagen. Da in Dänemark die Arbeitssituation für Architekten nicht so gut war wie in Deutschland, hat sie sich bei einigen Universitäten beworben. „Aus Paderborn kam die erste Zusage", erinnert sich die 28-Jährige. Und so führte sie ihr Karriereweg geradewegs nach Ostwestfalen. In der Paderstadt hat sie fleißig Deutsch gelernt und sich parallel dazu um die Anerkennung ihrer iranischen Abschlüsse gekümmert. Diese mussten zunächst alle übersetzt und beglaubigt werden. Acht Monate dauerte das Procedere. Zusammen mit den frisch erworbenen Deutsch-Zertifikaten ging sie auf Arbeitssuche und bekam im Februar 2020 von der Bockermann Fritze plan4buildING das Angebot, als studentische Hilfskraft einzusteigen. Seit August ist Ghazal Taheri nun als Projektingenieurin beim Unternehmen tätig. Dafür fährt sie jeden Tag insgesamt 150 Kilometer und ist etwa zwei Stunden unterwegs – wenn kein Stau ist.
An ihrer Arbeit liebt sie den kreativen Prozess. „Ich zeichne und berechne gern", erzählt die Projektingenieurin, die momentan mit einem Projekt für die Deutsche Post befasst ist. Eine neue Logistikhalle ist in der Planung. Insgesamt sind es momentan drei Projekte, an denen sie gemeinam mit ihren Kolleg*innen arbeitet. „Ich lerne gern Neues", sagt die 28-Jährige. „Bei Bockermann Fritze habe ich mich gleich willkommen gefühlt. Alle sind nett und hilfsbereit. Das ist sehr wichtig für mich, denn ich habe noch immer viele Fragen", lacht sie mit Blick auf die Fachsprache der Regelwerke.
Auch die Freizeit von Ghazal Taheri ist von kreativen Beschäftigungen geprägt. Ein Ghazal bezeichnet übrigens eine Liedform mit romantischen Themen, die im 8. Jahrhundert in Persien entstanden ist und im 19. Jahrhundert nach Deutschland kam. „Ich male gern abstrakt mit Acryl- oder Ölfarben, aber auch Bleistiftzeichnungen gefallen mir. Außerdem spiele ich gern Klavier." Ein weiteres Hobby ist das Kochen. „Ich liebe den Geschmack und den Duft von persischem Essen, wie zum Beispiel gebratenes Hühnchen mit Reis, Berberitzen – in Deutschland als Sauerdorn bekannt – und Safran. Wir verwenden viel Safran", erklärt Ghazal Taheri. „Das gibt den besonderen Geschmack und verleiht den Speisen eine schöne Farbe."
Von Deutschland war sie positiv überrascht. „Ich hatte gehört, dass die Menschen hier etwas verschlossen seien, aber das habe ich ganz anders erlebt. Alle waren sehr offen und freundlich." Und wie steht es mit den Wünschen für die Zukunft? „Vor einem Jahr hätte ich geantwortet, dass ich mir einen guten Arbeitsplatz wünsche, an dem ich mich wohlfühle. Das hat nun bei Bockermann Fritze geklappt. Und ich hoffe, dass ich mich hier weiterentwickeln und neue Erfahrungen sammeln kann." ◂

Ich hatte großes Glück, dass ich seinerzeit in ein Unternehmen kam, das im Wachstum begriffen war und sich unheimlich gut entwickelt hat.

STEFAN UHLIG
Fachbereichsleiter bei
Bockermann Fritze
IngenieurConsult



© fotodesignfreitag

STEFAN UHLIG

„Ich mag es, wenn alles nach Plan läuft“

Eigentlich wollte Stefan Uhlig nach seinem Studium nach Hamburg oder München. „Aber es ist die Weltmetropole Enger geworden“, lacht der 41-jährige Diplom-Ingenieur. Das war vor über 17 Jahren. Bereut hat er diesen Schritt nie – ganz im Gegenteil.

Ich war zur richtigen Zeit am richtigen Ort“, stellt er rückblickend fest. Die richtige Zeit war der 25.9.2003, der richtige Ort die Bockermann Fritze IngenieurConsult GmbH. Direkt nach seinem Abschluss, den er an der Hochschule Wismar absolviert hat, ging es nach Ostwestfalen. „Ich hatte großes Glück, dass ich seinerzeit in ein Unternehmen kam, das im Wachstum begriffen war und sich unheimlich gut entwickelt hat. Als ich anfing, waren wir damals ungefähr 40 Mitarbeiter. Durch die Entwicklung des Unternehmens und das Wachstum gab es dann viele Chancen und attraktive Perspektiven. Jeder Ingenieur bei Bockermann Fritze bekommt Projekte übertragen, die er eigenverantwortlich betreut, oder wirkt in einem Team an größeren Projekten mit. Damit hat er Einfluss auf den Gesamterfolg des Unternehmens.“

Mit wachsender Erfahrung, steigender Anzahl und Größe der Projekte wurde auch die Verantwortung für den Diplom-Ingenieur größer. Aus der Rolle des Projektleiters wuchs er raus und in neue Positionen rein. Parallel dazu nahm die Bockermann Fritze Gruppe eine rasante Entwicklung. „Weil die Geschäftsführung zu der Zeit schon immer über den Tellerrand geschaut und mindestens drei Schritte vorausgedacht hat, sind wir heute so gut aufgestellt“, sagt Stefan Uhlig. 2016 wurde er Fachbereichsleiter Ingenieurbauwerke. Bautechnik und Konstruktion stehen seither auf seiner Agenda. Wenn es um die Entscheidung Neubau oder Sanierung geht, spielen wirtschaftliche Erwägungen eine Rolle.

Verantwortung übernehmen

Als Fachbereichsleiter ist er für die Qualität der Leistungen verantwortlich, für Rechnungen, Angebote und Auftragsakquise. Außerdem unterstützt der 41-Jährige seine jüngeren Kolleg*innen, leitet sie fachlich an, teilt seinen Erfahrungsschatz und trägt Personalverantwortung. „Eine große Herausforderung“, stellt der Diplom-Ingenieur fest. „Es ist gar nicht so einfach, allen Mitarbeitern immer gerecht zu werden. Es ist wichtig, dass die Menschen, die bereits im Unternehmen sind, gehalten werden und dass sich neue Kollegen willkommen fühlen.“ Da heißt es, sich Zeit zu nehmen. Dabei hilft das gute Betriebsklima. Nicht umsonst wurde die Bockermann Fritze Gruppe bereits zwei Mal als „Top-Arbeitgeber“ ausgezeichnet und 2015 als „Ausgezeichnet familienfreundlich“ zertifiziert. Stefan Uhlig sieht sich den Mitarbeitenden gegenüber in der Pflicht. „Das Einkommen muss das Auskommen sichern“, betont er. „Wer in der Verantwortung steht, sichert Beschäftigung.“

Dass das Unternehmen mit Stammsitz in Enger tatsächlich familienfreundlich ist, weiß der Vater von zwei Kindern aus eigener Anschauung. „Das war überhaupt kein Thema, dass ich bei jedem Kind insgesamt zwei Monate Elternzeit genommen habe. Der familiäre Aspekt ist wichtig und wird vorgelebt. Genauso wie die persönliche Anteilnahme in einem Trauerfall. Das ist hier alles sehr menschlich. 'Wo familienfreundlich draufsteht, muss auch familienfreundlich drin sein', hat mir Klaus Bockermann einmal gesagt. Und das passt auch.“

Sinnhaftes arbeiten

Seit 2020 ist er nicht „nur“ Fachbereichsleiter, sondern auch Prokurist. Als die Geschäftsführung ihm Mitte des Jahres 2019 die Prokura anbot, kam das für den gebürtigen Stralsunder recht unerwartet. „Das hat mich natürlich auch stolz gemacht. Die Anerkennung meiner Arbeit tut gut. Ich freue mich darauf, künftig die Bockermann Fritze Gruppe mitsteuern und auch mitentwickeln zu dürfen.“

Die Begeisterung für seinen Beruf hat Stefan Uhlig, der gerade seinen Sportküstenschifferschein macht, eigentlich schon mit in die Wiege gelegt bekommen. „Mein Vater hat mir schon früh Bauklötze geschenkt“, scherzt er. „Spaß beiseite, das lief eigentlich ganz automatisch, denn mein Vater war Bauingenieur. Mir war recht schnell bewusst, dass ich nicht ein Leben lang auf Baustellen lediglich Arbeiten ausführen wollte, sondern ich wollte selbst gestalten und planen, wie ein Bauwerk entsteht. Deshalb habe ich ein Fachgymnasium für Bautechnik besucht, weil ich studieren wollte. Ich mag es, wenn alles nach Plan läuft.“

Die Freude an der Arbeit ist auch im 18. Berufsjahr ungebrochen. „Ich finde es faszinierend, dass wir etwas schaffen, das auch in 100 Jahren noch von Menschen betrachtet wird. Wir gestalten unsere Umwelt nachhaltig. Wenn man sich zum Beispiel Brücken anschaut, die gelten ja als die hohe Ingenieurskunst, denn sie müssen stand- und verkehrssicher sowie ausreichend dauerhaft sein, damit sie zig Jahrzehnte überstehen. Idealerweise fügen sich die Bauwerke harmonisch in die Umgebung ein. Und wir gestalten die Zukunft mit, wenn ich beispielsweise an die Mobilitätswende denke. Das Zurückschrauben des motorisierten Individualverkehrs und die Planung neuer Rad- und Gehwege. Diese Sinnhaftigkeit unseres Wirkens treibt mich an. Für mich kann es hier gern so weitergehen“, lacht Stefan Uhlig, der in der Weltmetropole Enger nicht nur eine berufliche, sondern auch seine private Heimat gefunden hat. ◂



© fotodesignfreitag

BOCKERMANN FRITZE

Zufriedene Menschen können viel bewegen

Eigentlich müsste es bei der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe wie in einem Bienenstock zugehen. Rund 590 Projekte werden gleichzeitig entwickelt. Einige davon beschäftigen BF bereits viele Jahre, wie z. B. der Emscherumbau, an dem Bockermann Fritze beteiligt ist, oder der Umbau des Bielefelder Jahnplatzes. Von hektischem Aktionismus ist im Stammhaus in Enger rein gar nichts zu spüren. Im Gegenteil: Es herrscht eine ruhige, freundliche und konzentrierte Atmosphäre. Aber in puncto Zielstrebigkeit und Fleiß passt der Bienenvergleich dann doch wieder. Gemeinsam, als Team bewegen die knapp 200 Mitarbeitenden eine ganze Menge. Akribisch, strategisch und kreativ. Was ist das Erfolgskonzept? Ganz einfach: zufriedene Menschen, die sich in klar definierten Strukturen an einem modernen Arbeitsplatz einfach wohlfühlen.

Autorin: Eike Birck

Motivierte Mitarbeitende sind gute Mitarbeitende . Damit Angestellte langfristig zufrieden sind und engagiert arbeiten, ist es wichtig, Perspektiven aufzuzeigen. Die Unternehmensgruppe Bockermann Fritze bietet im Bereich Fort- und Weiterbildung eine ganze Menge. „Jeder kann sich in jede Richtung weiterbilden“, sagt Florian Glatzel, seit April 2018 im Unternehmen und seit September 2020 Projektteamleiter bei Bockermann Fritze plan4buildING. „Das gilt für Azubis genauso wie für Führungskräfte und ist keine Selbstverständlichkeit.“ Um als Architekt in der Kammer eingetragen zu werden, musste der 29-Jährige nicht nur 2 Jahre Berufserfahrung, sondern auch 80 Stunden Fortbildung nachweisen. Hierfür hat Bockermann Fritze die Kosten übernommen und Florian Glatzel von der Arbeit freigestellt, der seit nunmehr zwei Jahren den Titel „vorlageberechtigter“ Architekt führen darf.

Seit Anfang des Jahres nimmt er gemeinsam mit seiner Kollegin Jennifer Haugk am Potenzialentwicklungsprogramm – kurz PEP – von mach2 in Herford teil. Über einen Zeitraum von 14 Monaten werden 12 Teilnehmer*innen aus unterschiedlichsten Branchen darauf vorbereitet, größere Verantwortung in der Organisation zu übernehmen bzw. Führungspositionen auszufüllen.

Für die Projektingenieurin, die seit über sechs Jahren bei Bockermann Fritze tätig ist, eine wunderbare Gelegenheit, sich persönlich und beruflich weiterzuentwickeln. So stehen beispielsweise Seminare zu Selbstcoaching oder auch Mitarbeiterführung und -motivation auf dem Programm. Außerdem lernen die Teilnehmer*innen, wie eine ideale Präsentation aufgebaut und strukturiert mit Inhalt gefüllt wird. Sehr spannend fand die Bauingenieurin, dass sie bei der Präsentation gefilmt und das Video im Anschluss genauestens analysiert wurde. „Es hilft ungemein, wenn man mit der Fremdwahrnehmung konfrontiert wird und diese mit der Selbstwahrnehmung abgleicht. Ich konnte schon sehr viel aus den Seminaren für meinen Arbeitsalltag mitnehmen“, so die 31-Jährige. Auch Florian Glatzel hatte bereits während eines Rollenspiels sein Aha-Erlebnis. „Ich habe dabei die Führungsposition übernommen und der Coach hat den Mitarbeiter gespielt. Dabei habe ich gemerkt, wie schnell man die Kontrolle über ein Gespräch verlieren kann, wenn der Gegenüber ein geübter Manipulator ist. Das war ein prägendes Erlebnis. Ich bin froh und dankbar über diese Erfahrung. Im Berufsalltag kann ich viele Kleinigkeiten aus der Theorie in die Praxis umsetzen. Wie man zum Beispiel wichtige Gespräche gezielt vorbereitet und bei der Gesprächsführung seine Linie behält.“

Für Ideen ihrer Mitarbeitenden ist die Geschäftsführung der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe immer offen. „Ich bin vor vierzehn Monaten Mutter geworden und arbeite derzeit an drei Vormittagen. Da mein Kind nun in der Kita ist, habe ich zwei Vormittage frei, die ich gern effektiv nutzen wollte“, erzählt Birte Ebert, die ursprünglich aus dem Hotelfach kam und seit 2015 kaufmännische Angestellte im Stammsitz Enger ist. „Ich habe mit Ralf Bockermann und Daniela Göhner gesprochen, was wir tun könnten, und so kamen wir auf das Fernstudium zur Wirtschaftsfachwirtin.“ Seit September 2020 drückt die 32-Jährige nun virtuell die Schulbank und lernt abends online – etwa zehn bis zwölf Stunden in der Woche. Die angeleiteten Selbststudienphasen werden mit Online-Seminaren kombiniert.

Das verträgt sich gut mit Beruf und Familie. Fachliche Inhalte sind u. a. Unternehmensführung, Rechnungswesen und natürlich Bilanzen. „Ich bin seit meinem Wiedereinstieg nach der Elternzeit überwiegend im kaufmännischen Bereich tätig. Was ich im Studium lerne, kommt mir in der Praxis zugute. Außerdem bekomme ich aus der Firma jede Unterstützung, die ich brauche. Es ist ja reichlich Know-how vorhanden.“ In knapp eineinhalb Jahren geht’s ans Eingemachte: Dann steht die Prüfung vor der IHK an. ▸

©fotodesignfreitag

Eine Prüfung musste Kirsten Lührmann für ihre Position nicht mehr absolvieren. Die hatte sie schon erfolgreich abgelegt, bevor die geprüfte Steuerfachgehilfin 2007 zu Bockermann Fritze kam. „Ich bin in Teilzeit neben einer anderen Berufstätigkeit eingestiegen und habe mich im Stammsitz zunächst um die Zeiterfassung gekümmert“, sagt die 56-Jährige. Nach und nach hat sie sich immer mehr reingearbeitet und schließlich auch die Lohnabrechnungen übernommen. Seit 2012 ist Kirsten Lührmann in Vollzeit in Enger. Zu der Personalbuchhaltung kam für die Teamleiterin Kaufmännische Verwaltung noch die Finanzbuchhaltung. „Das sind meine beiden Steckenpferde“, freut sie sich. „Beim Buchen ist es etwas ruhiger und in dem anderen Bereich habe ich viel mit den Kollegen zu tun. Toll, dass ich hier die Möglichkeit habe, beides zu verbinden. Ich bin rundherum zufrieden.“ Da die Unternehmensgruppe in den vergangenen Jahren stark gewachsen ist, wurde auch der Verantwortungsbereich immer größer. Mittlerweile hat die erfahrene Steuerfachfrau bereits drei Mitarbeiterinnen eingearbeitet.

> **Mein Arbeitsplatz ist für mich ein Wohlfühlort – auch wegen der netten Kollegen.**
>
> **LAURA STOCKMEIER**
> Teamleitung Assistenz & Sekretariat
> bei Bockermann Fritze IngenieurConsult

Ganz klar, ein Obstkorb ist ein nettes Goodie für die Kolleg*innen und ein guter Beitrag zur gesunden Ernährung, aber das reicht natürlich nicht. Zuallererst muss das Arbeitsequipment stimmen. „Im Zuge des Neubaus wurde auch das Arbeitsumfeld im bestehenden Gebäudeteil angepasst, zum Beispiel mit höhenverstellbaren Schreibtischen“, berichtet Laura Stockmeier, die seit 2016 im Unternehmen im Team Assistenz/Sekretariat ist. Das zeitweilige Arbeiten im Stehen beugt Rückenleiden vor. Außerdem kann der Schreibtisch auch bei sitzenden Tätigkeiten optimal eingestellt werden. „Es ist schön, dass den Mitarbeitern nach Möglichkeit alles zur Verfügung gestellt wird, was sie brauchen, um gut arbeiten zu können. Mein Arbeitsplatz ist für mich ein Wohlfühlort – auch wegen der netten Kollegen.“ Außerdem schätzt die gelernte Industriekauffrau die Möglichkeit des flexiblen Arbeitens im Homeoffice dank eines zu Verfügung gestellten Laptops.

Außerdem sorgt Bockermann Fritze aktiv dafür, dass die Mitarbeitenden – sofern sie es möchten – in Bewegung bleiben. Und nicht nur geistig. Zwei Sportkurse werden aktuell angeboten. Susanne Hübner, Assistentin der Geschäftsführung, macht Yoga und Power Fitness. Nach Feierabend kommt eine Trainerin von me vivo ins Haus. Im großen Konferenzraum, der normalerweise 120 Personen fasst, werden Tische und Stühle an die Seite geschoben. Dann heißt es Showtime. „Nach der Einheit Power Fitness gibt es schon mal ordentlich Muskelkater“, schmunzelt die gelernte Hotelfachfrau. Der Fokus der Sporteinheiten liegt darauf, dem Bewegungsmangel entgegenzuwirken und gezielt die Schulter-, Nacken- und untere Rückenmuskulatur zu stärken, um Beschwerden vorzubeugen. Sollte es doch zu Verspannungen kommen, kann eine Massage, die zwei Mal in der Woche angeboten wird, Abhilfe schaffen. Die 20-minütige Auszeit findet innerhalb der Arbeitszeit statt. Das Angebot ist – wie auch die Sportkurse – kostenfrei, die Mitarbeitenden müssen sich lediglich ausstempeln. Außerdem gibt es bei Bockermann Fritze eine engagierte Laufgruppe oder die Mitarbeitenden treffen sich informell zum Fahrradfahren oder kicken auf dem Fußballplatz im Sportpark Enger nach Dienstschluss. In den Pausen können sich die Kolleg*innen beim Billard messen oder sich beim Tischtennis austoben.

Für die gesamte Belegschaft findet alle zwei Jahre ein Projekttag statt. Baustellen aus den Sparten der Bockermann Fritze Gruppe werden besucht. „Das ist eine tolle Gelegenheit, einmal live vor Ort zu sehen, was die Kollegen so machen“, berichtet Birte Niehaus, die bereits seit 1999 als Bauzeichnerin für Bockermann Fritze DesignHaus tätig ist. Während die Projekttage fachlich orientiert sind, steht beim Betriebsausflug der Spaß im Vordergrund. So paddelten alle Kolleg*innen bereits auf der Ruhr oder fuhren in einer Draisine. Auch Klettern stand auf dem Programm – und für die Bodenständigeren wurde an diesem Tag alternativ Geocaching angeboten. Zum Ausklang des Tages geht es stets zurück ins Stammhaus nach Enger. Dann kommen die Familien mit dazu. „Das ist fast ein richtiger Jahrmarkt samt Hüpfburg und allem, was dazugehört“, erzählt die 41-Jährige. Neben Aktionen für die ganze Unternehmensgruppe ist auch jede Sparte für sich aktiv. Team-Buildung nicht von oben angeordnet, sondern von unten eigeninitiativ organisiert. Das ist gerade auch für Kolleg*innen, die neu dabei sind, eine gute Gelegenheit, die Menschen, mit denen man tagtäglich arbeitet, schnell besser kennenzulernen. „Dieser Zusammenhalt wird bei Bockermann Fritze richtig gut gefördert“, stellt Kerstin Utecht fest. Die 48-Jährige gab im Februar 2020 ihren Einstand als Teamassistentin bei DesignHaus. Im letzten Jahr konnten leider nicht so viele Aktionen wie gewohnt stattfinden. Dennoch waren gemeinsame Grill-Abende und ein Besuch eines Handballspiels des TuS Spenge, bei dem Bockermann Fritze im Sponsoring aktiv ist, auch im Corona-Jahr drin.

Das DesignHaus-Team stellt regelmäßig etwas auf die Beine. Ob 90er-Jahre-Party auf Schalke, eine Isar-Fahrt in München oder die legendären Weihnachtsmarktbesuche in der Region – immer sind zwischen 15 und 20 Kolleg*innen dabei. „Ein Mal haben wir um Mitternacht einen Kollegen zu seinem runden Geburtstag zu Hause überrascht“, erinnert sich die Bauzeichnerin. „Der hat das recht cool genommen und uns Caipis gemixt. Die Zutaten hatten wir mitgebracht.“ Das spricht für die gute Stimmung im Team. „Ich gehe gern zur Arbeit“, sind sich Birte Niehaus und Kerstin Utecht einig. „Hier ist man keine Nummer, sondern Mensch.“





© fotodesignfreitag

„Morgenstimmung“
SUSANNA LIMBERG
Kundenberaterin bei Bockermann Fritze DesignHaus

Schnappschüsse gesucht

Talente gefunden

Eine Stellenausschreibung der etwas anderen Art: Gesucht waren Hobbyfotografen (m/w/d) und Schnappschussjäger (m/w/d) – gefunden wurden erstaunliche Talente mit einem besonderen Blick auf die Region. Das Ergebnis des Fotowettbewerbs: 24 Motive, die OWL von seiner schönen Seite zeigen, hochwertig ausgedruckt und im Stammsitz der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe in Enger aufgehängt. Positiver Nebeneffekt: Glückliche und stolze Mitarbeiter*innen, die sich immer wieder freuen, wenn sie bei der Arbeit einem ihrer Bilder begegnen.

Autorin: Stefanie Gomoll

Genau so geht es jedenfalls Susanna Limberg. Sie strahlt, als sie in den Besprechungsraum kommt, in dem ihr malerisches Bild eines Getreidefeldes im Frühling hängt. Beruflich ist die 50-Jährige seit gut fünf Jahren bei Bockermann Fritze als Architektin und Innenarchitektin in der Kundenberatung tätig. Privat ist sie unter anderem begeisterte Hobbyfotografin. Was sie immer begleitet, ist ihr Talent, etwas genauer hinzuschauen als andere. „Ich bin ein optischer Typ“, unterstreicht Susanna Limberg. „Wenn mir etwas gefällt, kann ich mich daran erfreuen und möchte es festhalten. Ich finde es schade, wenn man etwas Schönes nicht wahrnimmt und achtlos daran vorbeigeht, und möchte andere wachrütteln. Nach dem Motto: ‚Guckt mal, wie toll der Himmel aussieht.‘ Im Urlaub müssen alle immer auf mich warten, weil ich die Fotos mache“, lacht die Architektin. „Oft ist meine Familie dann hinterher erstaunt, was ich alles gesehen habe.“ Sie fotografiert seit ihrer Schulzeit. Am liebsten Natur und Architektur. „Wasser finde ich auch sehr interessant. Wenn sich die Landschaft oder Gebäude in Pfützen oder Seen spiegeln, entstehen die schönsten Bilder.“ Ein „Trick“, den sie sich von anderen Fotograf*innen abgeschaut hat. „Man entwickelt einen Blick, was einem an einer Fotografie gefällt, und versucht es ähnlich zu machen. Außerdem bearbeite ich einiges nach, etwa Farben und Helligkeit. Ich schiebe die Regler so lange hin und her, bis es passt“, sagt die begeisterte Hobbyfotografin schmunzelnd. „Ich bin Autodidakt, kein Profi.“ ▸



„Herbststimmung“



© fotodesignfreitag

„Hermannsdenkmal im Frühjahr“
JENNIFER KIRCHHOFF
Projektingenieurin bei Bockermann Fritze IngenieurConsult



von links:
„Paddeltour“
„Schildescher Viadukt“

Nicht nur im Urlaub hat sie ihre kleine Sony RX 100 immer dabei, sondern auch bei Radtouren durch die Region. Deshalb hatte Susanna Limberg genug Fotos im Fundus, um beim Fotowettbewerb mitzumachen. Insgesamt haben 20 Mitarbeiter*innen auf die „Stellenausschreibung“ reagiert und 85 Bilder eingereicht. Ihre ganz persönliche Motivation? „Hier hingen bereits viele Bilder, die mit Eindrücken vom Straßenbau oder Details von Häusern eher den technischen Aspekt unserer Arbeit einfangen. Das fand ich gut, aber manchmal möchte man in die Natur statt auf Bagger gucken und abschalten. Hier kommen wir her, hier arbeiten wir. Deshalb passt es, einen Blick für die Schönheit dieser Gegend zu entwickeln.“ Sie betont: „Ich freue mich nicht nur an meinen Bildern, sondern auch an denen der anderen. Es sind einige ungewöhnliche Fotografien dabei.“

Einige stammen von Jennifer Kirchhoff. Die 22-Jährige ist der beste Beweis dafür, dass sich Mitarbeiter*innen aller Abteilungen und Altersgruppen von dem Fotowettbewerb angesprochen fühlten. Sie ist seit August 2016 im Unternehmen, zuerst als duale Studentin, seit April als Projektingenieurin. Anders als bei ihrer Kollegin sind einige Fotos, die sie eingereicht hat, explizit für den Wettbewerb entstanden. „Der Aufruf war ein guter Anlass, um die Region gezielt zu erkunden, und durch den Corona-Lockdown im Frühjahr hatte ich auch Zeit dafür.“

Ein Foto-Trip hat sie ins Lipperland geführt. „Das Hermannsdenkmal und die Externsteine – da war ich zuletzt auf einer Klassenfahrt – wollte ich ohnehin gerne besuchen.“ Es ist ihr gelungen, die touristischen Hotspots der Region aus besonderen Perspektiven und vor allem ohne viele Menschen einzufangen, denn sie war gezielt frühmorgens unterwegs. „Wenn es am Hermannsdenkmal noch leer und ruhig ist, ist es dort besonders schön. Die Natur und der Teutoburger Wald haben einen Charme für sich.“ Überhaupt zeigen alle 24 von der Jury aus dem Marketingteam ausgewählten Motive eine Region, die reizvoller ist, als ihr viele auf den ersten Blick zutrauen. Vielleicht nicht vordergründig spektakulär, sondern eher bodenständig, nimmt die ostwestfälische Landschaft auf stille, zurückhaltende Art für sich ein. Man muss nur bereit sein, genauer hinzuschauen. ▶

Wenn es am Hermannsdenkmal noch leer und ruhig ist, ist es dort besonders schön. Die Natur und der Teutoburger Wald haben einen Charme für sich.

JENNIFER KIRCHHOFF
Projektingenieurin bei Bockermann Fritze IngenieurConsult



© fotodesignfreitag

„Umbrella Sky“
MARC BARNHÖFER
Fachbereichsleiter bei Bockermann Fritze IngenieurConsult

Und manchmal kann ein klein wenig Bildbearbeitung nicht schaden, um die Schönheit zu unterstreichen. „Ich bearbeite meine Bilder mit Photoshop“, verrät Jennifer Kirchhoff. „Etwas Tonwertkorrektur, eventuell den Himmel blauer, kräftiger oder ich retuschiere Personen im Hintergrund weg. Aber ich bin kein Fan von Special Effects oder Filtern, die oft so künstlich wirken. Die Fotos sollen natürlich aussehen.“

Entstanden sind ihre Bilder teilweise mit der Spiegelreflexkamera ihres Vaters, aber überwiegend mit dem Handy. „Das hat man ja heute immer dabei“, so die 22-Jährige. „Und im Zeitalter von Snapchat macht man eh viele Fotos.“ Das Interesse für Fotografie war also lange vor dem Wettbewerb da. Geändert haben sich die Motive. Während sie daheim gerne ihre Haustiere fotografiert, hat sie jetzt die Region neu erkundet. Und während sie privat Scrapbooks mit schönen Erinnerungen gestaltet, begegnet sie beim Gang ins Büro regelmäßig den hochwertigen, großformatigen Drucken ihrer Bilder. „Dann freue ich mich jedes Mal wieder“, so die Projektingenieurin.

Klarer Fall, der kreative Wettbewerb vermittelt Wertschätzung, stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl. So empfindet es auch Marc Barnhöfer. „Es ist ein schönes Gefühl, den eigenen Fotos zu begegnen, die in dieser Größe erst richtig gut wirken.“ Besonders häufig wird der Fachbereichsleiter, der seit acht Jahren bei Bockermann Fritze tätig ist, auf sein stimmungsvolles Herbstwaldfoto angesprochen. Die Kolleg*innen können nicht glauben, dass es mit einem Handy aufgenommen wurde. Tatsächlich war es ein eher spontaner Schnappschuss, als ihn bei einem Spaziergang das „unglaubliche Licht“ begeisterte. „Es ist fast erschreckend, wie gut Handyfotos heute sind“, unterstreicht der 47-jährige Diplom-Ingenieur.

Dabei begann seine Fotoleidenschaft noch ganz analog. „Anfang der 90er hatte mein Onkel eine Canon T70. Das war damals eine sehr gute Kamera, die ich ihm abgekauft habe. Da Filme teuer waren, habe ich immer sehr genau überlegt, was und aus welcher Perspektive ich fotografiere. Ich habe schnell angefangen, Dias zu machen, weil das günstiger war. Überwiegend im Urlaub, da habe ich richtig die Filme durchgeknallt. Am liebsten Detailaufnahmen vor verschiedenen Hintergründen, wo man nur kleine Bereiche scharf stellt, das hat mich gereizt.“

Vor etwa zehn Jahren hat sich Marc Barnhöfer eine Nikon mit Teleobjektiv gekauft. „Die ist aber mittlerweile auch in die Jahre gekommen. Meine Tochter, die ebenfalls gerne fotografiert, hat eine bessere Kamera als ich.“ Eine „richtig gute Kamera“ steht auf seiner eigenen Wunschliste ganz oben. Auch deshalb, weil er seine Bilder grundsätzlich nicht bearbeitet. Ein Prinzip, mit dem er bislang gut gefahren ist. Der erfahrene Hobbyfotograf hat nämlich schon an mehreren Wettbewerben teilgenommen – und gewonnen. Als er den firmeninternen Aufruf las, war er deshalb sofort dabei.

> **Ich habe überlegt, wo ich schöne Fotos in der Region gemacht habe. ich wollte schon immer einen Best-of-Ordner anlegen. Der Wettbewerb war der perfekte Anlass dafür.**
>
> **MARC BARNHÖFER**
> Fachbereichsleiter bei Bockermann Fritze IngenieurConsult



„Nils Holgersson“

Extra losgezogen ist er dafür nicht. Die Bilder, die er eingereicht hat, stammen allesamt aus seinem Fundus. „Ich habe überlegt, wo ich schöne Fotos in der Region gemacht habe. Ich wollte schon immer einen Best-of-Ordner anlegen“, lacht der Fachbereichsleiter. „Der Wettbewerb war der perfekte Anlass dafür.“ ◂

Bauzeichner – Tradition trifft Zukunft

Pläne, Plotter und Papier

Maus statt Tuschefüller, CAD-Programm statt Zeichenbrett, Texturen statt Schraffuren. Der digitale Wandel spiegelt sich in vielen – auch traditionellen – Berufsbildern wider. Die Ausbildung zur Bauzeichnerin und zum Bauzeichner ist davon nicht ausgenommen. Die Arbeitsmittel haben sich verändert. Geblieben ist die Aufgabe, das Bauvorhaben vermittelbar zu machen. „Die Zeichnung ist die Sprache des Ingenieurs. Auch heute. Egal, ob auf Papier oder visualisiert als 3-D-Animation“, unterstreicht Klaus Bockermann.

Autorin: Corinna Bokermann

Die Bockermann Fritze Unternehmensgruppe macht sich für die duale Ausbildung stark und bildet Bauzeichner*innen mit dem Schwerpunkt Hochbau, Ingenieurbau und Tiefbau aus. „In den ersten Jahren haben wir jährlich einen Auszubildenden gehabt, heute sind es zwischen sechs und sieben, die wir später auch gern übernehmen“, erklärt er. Aktuell sind 18 junge Leute in der Ausbildung. Da die Unternehmensgruppe fachübergreifende Planungsaufgaben realisiert, ist der Bedarf an gut ausgebildeten Nachwuchskräften da. „Denn wir vergeben diese Aufgaben nicht, sondern lösen sie inhouse. Erforderlich ist dafür eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, um Problemlösungen zu erarbeiten“, so der Geschäftsführer und Gesellschafter der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe. Die Verantwortung gegenüber der jüngeren Generation motiviert das Unternehmen zudem, sich als Ausbildungsbetrieb zu engagieren. „Denn überflüssig geworden ist der Beruf auf gar keinen Fall“, betont Klaus Bockermann.



Zeichnungen, die am Zeichenbrett erstellt werden, sind Vergangenheit. Ebenso wie die großen Lineale, die wie Tuschefüller früher zur Grundausstattung der Bauzeichner*innen gehörten. „Letztere gab es in acht verschiedenen Strichstärken“, erinnert sich Klaus Bockermann. „Bauzeichner waren damals eine Mischung aus Künstlern und Feinmechanikern.“ Denn neben ihren handwerklichen zeichnerischen Voraussetzungen verbrachten sie einen Großteil ihrer Zeit damit, Tuschefüller zu reparieren. Diese mussten perfekt funktionieren, denn die Bauzeichnungen – ausgeführt auf Transparentpapier – mussten mit exakten Linien und unterschiedlichsten Schraffuren versehen werden. „Man arbeitete Tage an einer Zeichnung, die dann mithilfe einer Pausmaschine vervielfältigt wurde“, wirft er einen Blick zurück. Heute führt der Weg vom PC über den Plotter zum Papier. Doch das wird längst nicht mehr überall benötigt. Auf den Baustellen zoomen die Poliere über Tablets digital in die Baupläne hinein. Die 3-D-Visualisierung vereinfacht die Arbeit und macht sie anschaulicher.

> **Die Zeichnung ist die Sprache des Ingenieurs.**
>
> KLAUS BOCKERMANN

Gestern wie heute dienen Bauzeichnungen der Umsetzung von Bauvorhaben. Sie sind für Auftraggeber*innen – egal, ob öffentlich oder privat – Grundlage für ihre Planung. Bauunternehmen benötigen diese wiederum, um bauen zu können. Und es ist noch eine weitere Dimension hinzugekommen: Bauwerke werden nicht nur von der Öffentlichkeit wahrgenommen, sie werden auch in Bürgerforen oder Werkstattgesprächen diskutiert. Visualisierungen haben sich daher längst zu Kommunikationsmitteln in der Planungsphase entwickelt. „Heute gibt es einen höheren Bedarf sowohl an Kommunikation als auch an Interaktion“, stellt Klaus Bockermann fest. Dabei ersetzen Animationen die Bauzeichnungen von gestern. Die fotorealistischen Darstellungen beflügeln nicht nur die Vorstellungskraft. Durch die 3-D-Präsentationen ergeben sich häufig auch neue Erkenntnisse. „Dabei übernehmen die Bauzeichner eine Schlüsselfunktion. Sie machen die Visionen von Bauherren vermittelbar“, betont er.



© fotodesignfreitag

von links: Klaus Bockermann, Emma Steffen, Pauline Sahrhage, David Ibeneme, Michael Hollinderbäumer

DAVID IBENEME (20)

1. Ausbildungsjahr,
Bockermann Fritze IngenieurConsult

Im Sommer 2019 habe ich mein Abi gemacht und wollte nicht gleich studieren. Daher habe ich das letzte Jahr für einige Praktika genutzt, um mich zu orientieren. Durch mein Interesse an Architektur habe ich unter anderem auch in den Bereich Technischer Zeichner hineingeschnuppert. Außerdem konnte ich mir gut vorstellen, beruflich die gleiche Richtung wie mein Vater einzuschlagen. Er hat in Nigeria als Bauzeichner gearbeitet. Ich finde die planerischen Elemente des Berufes spannend. Im Tiefbau sind die Bauwerke wie Schächte und Kanäle zwar nicht sichtbar wie im Hochbau, aber auch hier ist es sehr interessant zu sehen, was aus den Planungen wird und wie vielschichtig der Tiefbau ist.

MICHAEL HOLLINDERBÄUMER (19)

1. Ausbildungsjahr,
Bockermann Fritze plan4buildING

Es gab unterschiedliche Impulse, die dazu geführt haben, dass ich mich als Bauzeichner beworben habe. Zum einen hat meine Schwester Innenarchitektur studiert, zum anderen habe ich in der 9. Klasse ein Praktikum bei einem Architekten gemacht und später über einen Freund mehr über den Beruf erfahren. Mein Fachabi am Wilhelm-Normann-Berufskolleg in Herford mit dem Schwerpunkt Bautechnik hat mich dann schon auf den Beruf vorbereitet. Die Arbeit mit digitalen Programmen gehörte ebenso dazu wie zwei Praktika. Gleich zu Beginn meiner Ausbildung habe ich gelernt, wie entscheidend der Tiefbau auch für den Hochbau ist. Daran mitzuwirken ist echt cool. Und der Beruf bietet viele Möglichkeiten sich weiterzuentwickeln.

PAULINE SAHRHAGE (19)

2. Ausbildungsjahr,
Bockermann Fritze DesignHaus

Mein Schulpraktikum bei einem Architekten hat den Ausschlag gegeben, dass ich mich für eine Ausbildung zur Bauzeichnerin entschieden habe. Ich finde eine Ausbildung auch als mögliche Grundlage für ein Studium hilfreich. Da ich mich sehr für den Hochbau interessiere, habe ich mich gezielt bei Bockermann Fritze DesignHaus beworben. Es ist großartig, dass ich neben der Planung und den Zeichnungen am PC – da wir auch Bauträger sind – auf Baustellen unterwegs sein darf und bei Gesprächen mit unseren Kunden dabei bin. Mathematische Kenntnisse sind für meinen Beruf ebenso gefragt wie räumliches Vorstellungsvermögen und Kreativität. Ich habe das Gefühl, in dem für mich richtigen Bereich zu sein, und fühle mich im Unternehmen wohl.

EMMA STEFFEN (18)

3. Ausbildungsjahr,
Bockermann Fritze IngenieurConsult

Wie interdisziplinär in unserer Unternehmensgruppe gearbeitet wird, finde ich spannend. Das hatte ich mir anfangs gar nicht so vorgestellt. Mich begeistert, dass der Tiefbau so viel Abwechslung bereithält, sowohl durch die Themen als auch die Projekte. Da ich schon immer gern gezeichnet habe, ist auch das „Zeichnen am PC“ mit professionellen Programmen etwas, was mir Spaß macht. Der Entschluss, nach dem Realschulabschluss eine Ausbildung zur Bauzeichnerin zu beginnen, entstand bereits während meines Schulpraktikums, das ich ebenfalls hier gemacht habe. Das Unternehmen kannte mich also schon. Seit Anfang des Jahres bin ich als Azubi-Sprecherin bei Fragen und Problemen Ansprechpartnerin für alle Azubis. ◂

PACKPARTY

Als lokalen Teil unserer alljährlichen **Weihnachtsspende** haben wir für den Herforder Tafel e. V. Geschenke gepackt und am 9.12.2020 übergeben. In den Paketen befanden sich Lebensmittel, Süßigkeiten, Kaffee, Tee, ein LED-Licht mit dekorativer Tüte und Kuscheltiere.

2.500 EUR

120 Pakete

30 ROLLEN GESCHENKPAPIER

24,7 kg SCHOKOLADE

20 HELFER*INNEN



Hier gehts zum Video der Packaktion